

Łódzker Tageblatt

Abonnements für Łódz:
 Jährlich 8 Nbl., halbi. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Endwärtige:
 Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pränumerando.

Inserionsgebühr:
 Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Sonntags.

Im Auslande übernimmt Inserionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau, Bielskowska Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Hotel zum weissen Adler, Breslau,

Dhlauerstraße 10/11.

Haus I. Ranges, mit guten Zimmern und Betten von 2 Mark an incl. elektrischer Beleuchtung. — Ständiges, gutes Personal, vorzügliche Verpflegung.

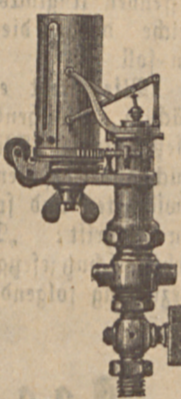
Pietsch & Mahlow.

A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.

PREIS-
BÜCHER
auf
Wunsch
kosten-
frei.



Patent-Indikator mit verbesserter Schreibstiftführung nach Rosenkranz und bewährter Anhaltvorrichtung der Papiertrommel im Betriebe.

General-Vertreter **Erich Richter,**
Łódz, Petrikauer-Strasse 743/133.
Telephon Nr. 617.

Beste natürlich moussirender Champagner Excelsior

der Franz. Akt. Gesell. Sociéte Vinicole in Odessa zu haben in allen renommirten Weinhandlungen in Warschau.

In Łódz bei **F. Meyer,** Neuer-Ring Nr. 6.

Theater CHATEAU DE FLEURS vormals „Elorado“ Zachodnia-Strasse. Sonntag, den 14. April a. c. und folgende Tage Große Feiertags- Vorstellungen

mit vollständig neuem Programm.
Als Novitäten:
„Ein Łódzker Ehepaar“
ukrainische Duett-Scene.
„Wilhelm und Wilhelmine“
Solo-Scherz.
Zugleich Erstes Auftreten des
Russisch-, Kleinrussisch- und deutschen
Damen-Chors **SCHULZ**
(5 Personen).
Alsdann der beliebte Gesangshumorist
Herrn DANGL
in vollständig neuen Nummern.
J. Schönfeld, Director.

Wein- und Spirituosen-Niederlage
FRANZ GLEWEKE

in Łódz,
Sredniastr. Nr. 5, neben dem „Deutschen Hotel“,
empfehlend:

Original-Cognac
in allen Marken von Nar'que & Bigonndan in Bordeaux.
Sanitäts-Cognac
V. O. S. fleur de Cognac.
Billigste Konkurrenz, Preise bei
feinster Waare.
Alle Sorten ausländischer Weine.
Russischer Naturwein.
Russischer Trauben-Cognac.
Flaschen-Bier-Verkauf der Brauerei
„Waldschlösschen.“
Gleichzeitig empfehle mein in demselben Hause befindl.
Caffe-Restaurant

!Waldschlösschen!
mit vorzüglicher norddeutscher Küche,
arsgewähltes Bier und billige Preise.
Für Privat-Gesellschaften empfehle meine
Salons und Cabinets mit Klavier
und Pianino. — Ausgank des vorzüglichen
Pilsner Waldschlösschen-Bier.
Schonigst u. geuoll **F. Gleweke.**

Wein Saint-Raphael.



Der Wein Saint-Raphael ist das der am meisten stärkend und auf die Kräfte wohltuend wirkende. Derselbe wird nach dem Pasteur'schen System conservirt. Jede Flasche trägt den Stempel der russischen Zollkammer.
In Łódz in allen grösseren Weinhandlungen, Droguen-Handlungen und Apotheken zu haben.
und im Geschmaek vorzüglich.
Von allen bekannten Weinen ist der beste Freund des Magens.

NICHT DAGEWESEN!

Wir empfehlen die neu herausgegebenen Cigaretten:

„Surprise“, 25 Stück 25 Kop.
„Nowinka“, 25 „ 20

aus bestem türkischen Tabak hergestellt und verpackt in bequemen und eleganten Cigarettenaschen verpackt.

Außer den obenerwähnten Cigaretten empfehlen wir auch unsere Cigaretten:
„MIR“ zum Preise von 60 Kop. pro 100 Stück
in Packungen zu 5, 10, 25 und 100 Stück.

SAATSCHY & MANGOUBY,

Tabakfabrik in St. Petersburg.
Hauptniederlage für das Königreich Polen
Warschau, Bagnostraße Nr. 2.
Für Łódz, Petrikauerstraße Nr. 17 im Hofe.

Zu haben in allen Tabakläden.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz
Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges, gegenüber dem großen und kleinen Regierungsbau. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Warmwasser, Besprechung mit russischen und ausländischen Zeitschriften, vorzügliche Küche. Billige Preise.
Zimmer von 1 Nbl. 50 bis 15 Nbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Nbl.

Abendbrod
à la carte.

Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten, und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mässigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

PATENTE
aller Länder besorgt
P. COSSOWSKI, Ingenieur
V. O. S. Assistent
Früher wissenschaftlicher Assistent
an der technischen Hochschule Berlin.
Berlin, Potsdamerstr. Nr. 3.

Restaurant Frankfurt.

Täglich

Concert

der Wiener

Wasser-Giguel-Damen-Kapelle,

bestehend aus 6 Damen und 1 Herrn.

Am Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12-2 Uhr.
Entree frei. Entree frei.

SAVON GLYCÉRINE AUX FLEURS
En vente partout **RALLET**

Der Oster-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Inland.

St. Petersburg.

Der neuernannte Gehilfe des General-Gouverneurs von Warschau, A. S. Petrow ist, wie die „Pet. Ztg.“ berichtet, als Sohn eines Sjaratowischen Gutsbesizers im Jahre 1836 geboren und befindet sich bereits seit dem Jahre 1857 im Staatsdienste. Am Anfang der 60er Jahre nahm er unter N. Miljutin, S. Solowjew und dem Fürsten W. Scherastki an den administrativen und ökonomischen Reformen im Zarthum Polen Theil, erhielt für seine Bemühungen um die Verbesserung der Lage der polnischen Bauern eine silberne Medaille (die bronzene zum Andenken an die Unterdrückung des polnischen Aufstandes besitzt er gleichfalls) und wurde im Jahre 1867 Bauern-Kommissar im Gouvernement Kiewe. 1873 wurde er Bauern-Kommissar im Gov. Warschau, 1875 Vice-Gouverneur von Kiewe und zwei Jahre später Mitglied der temporären Kommission für Bauern-Angelegenheiten in Warschau. 1879 erfolgte seine Ernennung zum Gouverneur von Minsk und 1885 erhielt er den Gouverneurposten in Charlow, den er bis jetzt eingenommen hat.

Von dem Präsidenten der Kommission zur Reform des Gerichtswesens ergibt im „Uspas. Bkorn.“ nachstehende Rundgebung: Angesichts des nahen Abschlusses der ersten vorbereitenden Tätigkeits-Periode der obengenannten Kommission, die der Sammlung und Verarbeitung der Materialien zur Revision des Gerichtswesens gewidmet war, steht der Kommission vom Herbst dieses Jahres bevor, zur Prüfung der verschiedenartigen Projekte über die notwendigen Verbesserungen und Abänderungen in der bestehenden Gerichtsordnung und dem Gerichtsverfahren zu schreiten.

Indem der Präsident der Kommission dieser Prüfung einen möglichst vollständigen und allseitigen Charakter zu verleihen wünscht, bringt er zur allgemeinen Kenntniss, daß die Kommission von Personen, die sich für die Sache der vaterländischen Rechtspflege interessieren, jegliche unparteiische, besonders auf Erfahrung beruhende Hinweise auf Mängel des gegenwärtigen Zustandes und der Organisation unseres Gerichtswesens und, wenn möglich, mit Anführung der zweckentsprechendsten Maßnahmen zur Beseitigung dieser Mängel mit Dank und Anerkennung entgegennehmen wird. Derartige Hinweise, deren Form und Umfang dem Belieben der Verfasser überlassen bleibt, sind an das Justizministerium, auf den Namen des geschäftsführenden Mitglieds der Kommission zur Reform des Gerichtswesens (член комиссии по судебному пересмотру, завлаживающего ея делопроизводством), Wirkl. Staatsrath Ssergei Ssergejewitsch Manuchin zu adressiren.

Zur Entwicklungsgeschichte der russischen Industrie.

Die Lohnarbeit, die zielbewusste Thätigkeit mit Erwerbsabsicht, ist schließlich das Loos eines jeden, dem nicht ein freundliches Schicksal ein ausreichendes Vermögen als Pathengesehnt in die Wiege gelegt hat. Als unentbehrlicher Verkehrs- und Produktions-Factor bildet die Arbeit die Voraussetzung eines jeden geselligen Zusammenlebens, eines jeden staatlichen Seins. Es ist eine natürliche Folge dieser Umstände, ferner der mit wachsender Cultur gleichzeitige gesteigerte Achtung vor der Menschenwürde aller Glieder der menschlichen Gesellschaft, daß die Staatenleiter ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr auf das Loos der Träger der Arbeit, der Arbeiter, sei es der Arbeiter auf mehr geistigem oder mehr physischem Gebiet, zu lenken beginnen, um da helfend und schützend einzuschreiten, wo die zeitweiligen Gestaltungen des Verkehrs die Rechte der Arbeit und ihrer Träger unter das ihnen gebührende Niveau herabzudrücken drohen. Es ist ferner natürlich, daß die Staatsgewalten bei diesen ihren auf Regelung des Verkehrs gerichteten Bemühungen ihr Augenmerk in erster Reihe auf die Schwächsten unter den Schwachen, auf jene Klassen der Arbeiter richten, die, auf niedrigerer Stufe der geistigen Entwicklung stehend, den Kampf um's Dasein mit stumpferen Waffen, mit weniger vollständigem Arsenal aufzunehmen gezwungen sind. Wenngleich das alte Wort „Wissen ist Macht“, d. h. Fähigkeit, sich zur Geltung zu bringen, sich eine angemessene Stellung im Interessenkampfe der Menschheit zu bringen, — nur cum grano salis, d. h. mit starker Beschränkung und unter bestimmten Vorbehalten in Anwendung

gebracht werden darf — wie solches das zahlreiche Bildungsproletariat nachweist — so liegt es doch auf der Hand, daß der zum Kampfe mit zwei Waffen, Kopf und Hand, Bemehrte bessere Chancen hat als derjenige, der eben nur oder wenigstens vorherrschend auf die letztere, stumpfere Waffe angewiesen ist.

Die Emancipation des Gedankens und der Forschung, die Frucht der politischen, religiösen und wissenschaftlichen Kämpfe seit dem Mittelalter, hat Folgen gezeitigt, die dem Gesamtleben der Völker und Staaten, namentlich während des neunzehnten Jahrhunderts eine gänzlich neue Signatur gegeben haben.

Der unabhängige, durch keinerlei Gefühls- oder anderweitige Rücksichten beeinflusste, auf die letzten Ziele der Menschheit und Gesellschaft gerichtete Gedanke führt einerseits mit unabwiesbarer Folgerichtigkeit zu dem Bewußtsein der Nothwendigkeit einer leitenden und führenden Gewalt in Gesellschaft und Staat, und damit gleichzeitig eines Abhängigkeitsverhältnisses der Gemeindeglieder von derselben.

Während aber die Unterordnung des individuellen Willens unter eine öffentliche Gewalt als logische Konsequenz aus den Gesellschaftszwecken hervorgeht, erscheint andererseits die vollständige, die sittliche und wirtschaftliche Persönlichkeit ausfüllende Abhängigkeit eines Gesellschaftsgliedes von einer privaten Autorität direct als Verneinung jener Zwecke.

Der erstarrte Staatsgedanke und damit die wachsende Regierungsgewalt waren auf die Dauer mit dem Insitit der Leibeigenschaft, mochte dieselbe nun als persönliche Unfreiheit oder als Schollenpflichtigkeit ihre Wirkungen äußern, unvereinbar; die Aufhebung derselben vollzog sich denn auch unter staatlichem Zuthun in den verschiedenen Staaten Europas bald rascher, bald langsamer. Der leibeigene Bauer wurde persönlich frei, erhielt das Recht der Selbstbestimmung, übernahm aber auch gleichzeitig die Selbstverantwortlichkeit, die Verpflichtung zur Selbstversorgung.

Auf der anderen Seite hatte die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung gleichzeitig einen Aufschwung der Naturwissenschaften zur Folge, der eine größere Verwendung der beherrschten Naturkräfte zu Produktions- und Verkehrszwecken nach sich zog. Der Fabrikbetrieb, die Großindustrie mit Verwendung der Maschinenkraft, gewann mehr und mehr an Bedeutung und erwies sich in einer Beziehung, durch billige und rasche Production von Gebrauchswerten, als segensreich für die consumirende Gesellschaft.

Aber das Wesen des Fabrikbetriebes schuf — neben den Vortheilen für die Allgemeinheit — auf der anderen Seite Zustände, die der staatlichen Controlle auf das Aeuzerste bedürften, sollen anders nicht ganze Klassen der Gesellschaft unter dem Zwange der materiellen Noth durch Verkehrs-mächte der persönlichen Freiheit beraubt werden, welche die staatlichen Autoritäten ihnen garantirt haben.

Die Production durch Maschinenbetrieb stellt an die Intelligenz der dieselben bedienenden Personen — die leitenden Kräfte selbstverständlich ausgenommen — nur geringe Ansprüche; die durch menschliche Intelligenz in die Maschine hineingebannte Naturkraft besorgt die Arbeit in der ihr durch deren Construction vorgeschriebenen Richtung selbst, sobald ihr die Möglichkeit der Wirkungsäußerung gegeben ist. Der simple Fabrikarbeiter ist nicht viel mehr als Handlanger der Maschine; seine Aufgabe beschränkt sich meist darauf, die Maschine im Gange zu erhalten und ihr den zu bearbeitenden Stoff darzubieten, das Fertiggelassene abzunehmen, etwaige Arbeitshindernisse zu beseitigen; alles Handgriffe, Handlungen, die nur geringe, durch Uebung leicht zu erlangende technische Fertigkeit, nicht aber fachmännische Bildung voraussetzen. Dabei ist die Gefahr, bei dem geringsten Versehen, bei der kleinsten Unvorsichtigkeit selbst der Maschine zum Opfer zu fallen, nicht nur nicht ausgeschlossen, vielmehr eine sehr nahe liegende.

Auf der anderen Seite setzt die Anlage einer solchen Stätte der großen Industrie einer Fabrik materielle Mittel und eine Persönlichkeit voraus, deren Wille für den ganzen Betrieb maßgebend ist, die das Risiko zu tragen bereit ist, dafür aber auch den etwaigen Vortheil einheimen will. Diese Persönlichkeit, der Unternehmer, braucht in dieser Eigenschaft den Arbeitern in seinem Etablissement kein persönliches Interesse entgegen zu tragen; im Gegentheil, sein Vortheil wird vielfach durch den Schaden des Arbeiters bedingt. Je billiger die Arbeit, desto größer der Vortheil des Unternehmers. Je niedriger der Lohn, überhaupt die Ausgaben für den Arbeiter, desto höher verrentet sich das im Geschäft stehende Geld.

Bei den geringen Ansprüchen an die Fachbildung des Fabrikarbeiters ist es natürlich, daß namentlich bei landwirthschaftlichen Krisen und dadurch bewirkter Arbeitslosigkeit der niederen oder bauteilenden Bevölkerung die Nothleidenden in hellen Haufen in die Centren der Industrie

strömen, Unterkommen in den Fabriken suchen und durch das verklärte Angebot die Preise der Arbeit herunterdrücken.

Das Sinken der Arbeitslöhne, richtiger das Herabdrücken derselben, hat ja schließlich seine Grenzen; wenn die Arbeit nicht mehr genug bringt, um auch bei den bescheidensten Ansprüchen existiren zu können, so wird nicht gearbeitet. Aber wie viele Abstufungen sind nicht möglich und denkbar zwischen dem menschenwürdigen Leben und der nur auf das physisch unumgänglich Nothwendige beschränkten Existenz!

Es ist unter solchen Umständen staatliche Pflicht, der egoistischen Ausbeutung des Arbeiters durch das Unternehmertum entgegenzutreten und darüber zu wachen, daß einerseits die Anforderungen des letzteren mit den verlangten Leistungen in Verhältniß stehen, andererseits aber auch an sich nicht dazu angethan sind, die körperliche Gesundheit des Arbeiters, sowie seine Moralität zu schädigen.

Speziell mit der Regelung dieser Verhältnisse beschäftigt sich die Arbeiterchutzgesetzgebung, die im Einzelnen den Arbeiter gegen übermäßige Arbeitszeit, gesundheitswidrige und lebensgefährliche Beschäftigung, gegen Gefahren des Betriebes, gegen Schäden der Erwerbsthätigkeit in Bezug auf die Moral und das Familienleben, in weiterem Sinne aber auch gegen Benachtheiligung seitens des Arbeitsgebers durch Lohnregelung und Lohnzahlung zu schützen hat.

Die Fürsorge des Staates für den Fabrikarbeiter geht aber weiter; nicht allein gegen das Unternehmertum und bezw. Ausbeutung durch dasselbe soll er geschützt werden, auch die Calamitäten, denen er durch „Krankheit, Betriebsunfälle, Arbeitslosigkeit, Arbeitsunfähigkeit zum Opfer fallen, selbst die Noth, in welche die Familie des Arbeiters durch den Tod ihres Verforgers gerathen kann,“ finden in der Gesetzgebung der europäischen Staaten Berücksichtigung. Hier ist es speziell die Versicherung vor den Folgen jener den Arbeiter ohne Schuld dritter Personen treffenden Unglücksfälle (die Arbeiterversicherung), welche durch die Gesetzgebung geregelt werden soll.

Wie steht es nun in Rußland bei seiner mächtig aufblühenden Industrie mit der Schutzgesetzgebung? Wir entnehmen einer soeben im Buchhandel erschienenen, dem Finanzminister Witte gewidmeten und speziell dieses Thema behandelnden Schrift: „Dr. H. S. Rosenberg. Die Arbeiterchutzgesetzgebung in Rußland“ in dieser Beziehung folgende Daten.

(Schluß folgt.)

Tageschronik.

Das Osterfest ist nun abermals herangekommen. Dasselbe bedeutet für uns Christen die Erlösung von der Knechtschaft der Sünde, in welche die Menschheit durch den Sündenfall des ersten Menschenpaares gerathen war. Der Natur bringt das Osterfest das Wiedererwachen aus dem Winterschlaf. Alles Leben in derselben, das durch die rauhen Winterfröste, durch Eis und Schnee gelähmt worden war, leimt nun in Folge der Einwirkung der Strahlen der Frühlingssonne wieder auf, die Knospen an Bäumen und Sträuchern schwellen und wie wir Menschen durch das Opfer des Erlösers vom geistigen Tode gerettet wurden, so wird auch die Natur zum Osterfest von den Banden des zeitlichen Todes befreit und zu neuem Leben erwaht. Dieser letztere Umstand allein sollte allen Denjenigen, die da in starrem Unglauben behaupten, daß mit dem Tode Alles zu Ende sei, die Augen öffnen und sie zur Einkehr bewegen, denn nur dann können sie des Segens theilhaftig werden, den uns das Auferstehungsfest gebracht hat.

Für unsere Geschäftswelt soll mit dem gegenwärtigen Zeitabschnitt ebenfalls eine Wendung zum Besseren eintreten, denn das Geschäft lag mehrere Monate lang arg darnieder und so Mancher blickt mit sorgenschwerer Miene der Zukunft entgegen. Indem wir nun von Herzen wünschen, daß sich in dieser Beziehung alle Hoffnungen erfüllen möchten, rufen wir unseren Lesern ein „F r ö h l i c h e s F e s t“ entgegen.

Ein Kind verloren. Am Freitag Mittag hat sich der dreijährige Knabe Stanislaw Maslankewicz verlaufen und wird gebeten, denselben im Vetreteungsfalle seinem im Hause Hirs, Wulczanskistr. Nr. 715 wohnhaften Vater Andreas Maslankewicz zurückzubringen.

Die Witterung hat sich abermals recht unfreundlich gestaltet. Von 17 Grad Wärme am Donnerstag sind wir wieder bis auf 2 Grad heruntergekommen und gestern Morgen wehte ein recht unangenehm kühles „Aprillasterl“, das sogar Schnee im Gesolge hatte. Während nun aber die Herren Theaterdirectoren und die Wirthe der Restaurationen in der Stadt darob recht vergnügte Gesichter machen, sehen die Inhaber der Sommerlokale sauer daretin. Es ist eben wieder einmal

die alte Geschichte, „Was dem Einen Freude macht, dem Andern macht's Verdruß.“

Repräsentanten - Versammlung der Vorschuß-Kasse Lodzer Industrieller.

Donnerstag Nachmittag fand im Sitzungsaale des eigenen Gebäudes der Vorschuß-Kasse Lodzer Industrieller eine Versammlung der Repräsentanten des genannten Instituts statt.

Aus dem auf der Sitzung verlesenen Rechnungsbuchbericht für das verflossene Geschäftsjahr 1894 ersehen wir, daß in dem verflossenen Operationsjahre Wechsel auf die Summe von 7,112,769 Rbl. 41 Kop. discountirt wurden.

Der Cassa-Eingang betrug Rbl. 9,345,338.06. Der Cassa-Ausgang betrug „ 9,314,500.50.

An Brutto-Gewinn „ 98,982.75. Ab hiervon Unkosten für 1894 „ 24,955.79.

Verbleiben Netto Rbl. 74,026.96.

Dieser Netto-Gewinn soll folgende Vertheilung finden:

6% Zins p. 1894 v. 1897 Pays = Rbl. 569,100 vom Jahre 1893.	Rbl. 34,146.—
5% Dividende für dieselben	„ 28,455.—
6% Zinsen pro 1894 von 446 Pays = 133,800 vom Jahre 1894	„ 3,431,93
Abschreibung zu Gunsten des Reservefonds	„ 4,897,62
Abschreibung auf dubiose Forderungen	„ 879,88
5% Abschreibung von den Mobilien	„ 121,53
Gratificationen für die Beamten	„ 2,095.—
	Rbl. 74,026.96

Wie aus obigen Ziffern ersichtlich, weist das Geschäftsjahr 1894 ein äußerst günstiges Resultat auf.

Am Freitag fand zwischen den Herren R. und W. ein Wettkampf von hier nach Bierz statt. Der Abmarsch erfolgte um Punkt 10 Uhr Vormittags vom Hotel Polski aus und folgten mehrere Freunde den Beiden zu Wagen. Herr M. legte als Erster die Strecke in einer Stunde und sieben Minuten zurück, während Herr R. trotz seiner bedeutend längeren Beine drei Minuten später ankam.

Witzzug. Auf der Linie Warschau-Petersburg wird im Sommer jeden zweiten Tag ein neuer Witzzug couffiren, welcher aus Wagons erster und zweiter Classe sowie einem Restaurationswagen besteht und die Strecke binnen 24 Stunden zurücklegen wird. Der erste Witzzug wird von Warschau aus am 15. Mai abgehen.

Straßenbahnen mit Gasbetrieb finden in Deutschland immer mehr Verbreitung und dürften die neuen Gasbahnwagen in Anbetracht der bei uns früher oder später einzuführenden Tramway einige Beachtung verdienen.

Die am 15. November bez. 6. Dezember v. J. in Dessau eröffneten Strecken haben zusammen eine Länge von 4,4 km, sind normalspurig und mit Curven bis 12 m Radius herab verlegt. Nach dem System Kürrig sind die 9 Motowagen von der Gasmotorfabrik Deutz in Verbindung mit der Waggonfabrik van der Hyphen & Charlier erbaut; sie besitzen 12 Sitz- und 16 Stehplätze. Ihre Fortbewegung geschieht durch Gasmotoren, welche so angeordnet sind, daß sie keinen nutzbaren Raum des Wagens wegnehmen; sie liegen wagerecht unter der einen Sitzreihe und besitzen elektrische Zündung. Die Motoren leisten effektiv 9 Pferdestärken, arbeiten bei der Fahrt mit 250, beim Stillstand mit 80 Umläufen in der Minute. Die Wagen unterscheiden sich von anderen Straßenbahnwagen nur durch die Verkleidung des Schwungrads, welche sich öffnen läßt zur bequemeren Revision der ganzen Betriebsanordnung. Das auf 8 Atmosphären comprimirte Leuchtgas wird vom aufgen den Motowagen zugeleitet in 3 unter dem Fußboden befindliche Behälter, welche zusammen 0,8 cbm aufzunehmen vermögen. Es reicht dieses Quantum aus zu einer Fahrt für etwa 12 km, wobei der Anfangsdruck von 6 Atmosphären auf 3—4 Atmosphären zurückgeht. Die Füllung an den Endstationen nimmt etwa 3 Minuten in Anspruch; auch 300 kg Kühlwasser enthält der im betriebsfähigen Zustand etwa 6000 kg schwere Wagen. Die Geschwindigkeit der Gasbahnwagen ist auf 12 km festgesetzt und hat dies bisher zu Störungen des übrigen Verkehrs keine Veranlassung gegeben, da Steuerung und Bremsung genau so zuverlässig und schnell wirken wie bei elektrischem Betriebe.

Danksgiving. In den letzten Tagen sind mir übergeben worden:

1. Von einer ungenannt sein wollenden Familie a) zu Gunsten des Evangelischen Waisenhauses, b) der Armen unserer Stadt, c) des Armen-Hyls, d) des Rothen Kreuzes zu je 25 Rb., in Summa Rb. 100.

2. Ferner sind mir von Herrn H. Schmidt durch Vermittelung des Herrn Dr. Kohler für eine von letzterem ihm erwiesene Geälligkeit Dis.

Für das Frühjahr empfiehlt LUDWIK KRYKUS, Lodz, Petrikauerstr., neben Schreibler's Neubau:

KLEIDERSTOFFE

Schwarze Woll-Stoffe

Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepaßte Portioren, Möbelstoffe, Bett- u. Tischdecken in großer Auswahl vorräthig.

Billigste Preise.

Slatin's Flucht.

In einer Zuschrift an die "Neue Freie Presse" schildert Slatin Bey seine Flucht aus der Gefangenschaft des Mahdi. Sie dauerte gerade einen Monat. Er schreibt: Kairo, 20. März. Ich habe während meiner fast zwölfjährigen Gefangenschaft in Dmdurman wiederholt auf geheimem Wege briefliche Mittheilungen und Geld...

abgeschlossen worden, kraft dessen er, falls er mich lebend nach Kairo bringe, eine Entlohnung von 1000 ägyptischen Pfunden zu bekommen hätte. Da mir streng jeder Verkehr mit Anderen verboten war, gelang es mir nur einmal flüchtig, nämlich mit dem Agenten zusammen zu treffen und Mittwoch den 20. Februar wegen der durch Neumond verursachten, mir günstigen Dunkelheit für den Fluchtversuch zu bestimmen. Es war drei Stunden nach Sonnenuntergang, und wir hatten das Gebet mit dem Chalifa verrichtet, der sich dann in seine Wohnung zurückzog. Ich wartete noch eine Stunde, um bei allfälliger Nachfrage zugehen zu sein, und verließ dann mit meinem Gebetsfell den Gebetsplatz auf der nach Norden führenden Straße. An einer von mir bezeichneten Stelle fand ich den als Zwischenmann zu meiner Flucht dienenden Muhammed, der mich zu einem außerhalb der Stadt in der Nähe verborgenen Führer und Kameel brachte. Ich setzte mich rittlings hinter denselben auf das Thier, und wir erreichten nach einständigem scharfen Ritt die übrigen beiden für meine Führer und mich an einem bestimmten Punkte der Steppe bereit gehaltenen Kameele. Wir ritten scharf die ganze Nacht und den folgenden Tag, wo plötzlich Mittags in weiter Ferne zwei Handpferde und circa fünf bis sechs Kameele sichtbar wurden. Einer der Leute ritt auch auf mich zu und erkannte mich an meiner weißen Haut als Fremdling; da er aber zufälligerweise ein Bekannter eines meiner Führer war, ließ er sich durch ein Geldgeschenk von zwanzig Maria-Theresien-Thalern bestimmen, uns nicht zu verrathen. Die Führer, welche wußten, daß sie nur auf kurzen Vorsprung rechnen konnten, forcierten die Kameele, und erreichte wir eine Stunde nach Sonnenuntergang die Höhe von Metemneh, circa eine Tagereise westlich vom N. Zu meinem Schrecken refusirten nach einer kurzen Ruhepause die übermüdeten Thiere das Futter; wir zwangen sie dennoch zu weiterem, schrittweisen Vorgehen. Da wir bei Morgenanbruch einsehen, daß es mit diesen niedergeborenen Thieren unmöglich sei, die eine Tagereise von Berber, am Wüstenrande, errichtete Fluchtstation zu erreichen, so kamen wir überein, uns in dem nordwestlich gelegenen Gebirge der Haffanie zu verbergen, bis einer der Führer andere Kameele aufbringen würde. Sonnabend, den 23. Februar, vor Sonnenaufgang erreichten wir das Gebirge, überstiegen drei Stunden lang die vordren Berge und suchten ein passendes Versteck. Fünf Tage hielt ich mich daselbst verborgen, und am sechsten kam mein Führer mit frischen Kameelen, welche er vom Bruder des von Kairo entsendeten Agenten erhalten hatte, zu meinem Versteck. Am zweiten Tage dieser erzwungenen und gefährlichen Rast bemerkte mich ein Hirte und erkannte mich an den aus meinem Versteck hervorstehenden hellen Beinen als Fremden. Er wurde von meinem bei mir zurückgebliebenen Führer eingeholt, der ihn als Stammesgenossen und Verwandten erkannte. Lachend gestand er, daß er die Absicht gehabt hatte, in der Nacht mit Anderen wieder zu kommen, um uns auszurauben — jetzt versprach er, für seinen Freund und Vetter sogar Späherdienste zu leisten, und nahm ein Geldgeschenk an. Donnerstag, den 28. Februar, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, ritten wir mit den zwei frischen Kameelen und einem der alten, welches sich halbwegs erholt hatte, weiter und ließen die beiden niedergeborenen Kameele zurück. Freitag, den 1. März, Abends, erreichten wir das auf der Höhe von Karaba gelegene Steinfeld, von dem aus man den Nil erblickt. Trotz vorhergegangenen Uebereinkommens fanden wir am linken Ufer nicht

die erwarteten neuen Führer, welche uns über den Fluß zu der zum Wecheln der Kameele bestimmten Fluchtstation bringen sollten, und ich war gezwungen, auf die Karaba in der Nacht zurückzukehren, um mich im Laufe des Sonnabends, 2. März, dort zu verbergen. Erst in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag, den 3. März trafen wir die neuen Führer, und ich nahm herzlichen Abschied von meinen zwei Genossen, die mich mit Aufopferung, Geschick und viel Glück bis hierher geleitet hatten. Meine neuen Führer waren von dem Stamme der Schemabs, dessen Gebiet am rechten Flußufer östlich von der Uebersehungsstelle, eine leichte Tagereise nördlich von Berber beginnt. Die Kameele wurde mit aufgebundenen und um den Hals gebundenen Schläuchen gezwungen, über den Fluß zu schwimmen. Ich selber übersehte in einem kleinen, von den Leuten selbst verfertigten Kahn, den wir nach unserer Landung, welche eine Stunde brauchte, in den Nil verfenkten. Da die Nacht zu weit vorgeückt war, war ich wieder gezwungen, mich Sonntag, den 3. März, am Rande der Wüste zu verbergen. So gelang mir hierbei, den mahdistischen Streitkräften, welche aus Anlaß eines Feldmanövers der ägyptischen Truppen von Wadyhalsa nach Murad, das fälschlich für eine Vorbereitung zum Angriff auf Abu-Ghamed gehalten wurde, nach letzterem Plage zur Verstärkung beordert waren, zu entgehen. Dabei traf es sich, daß der für mich bestimmte Reiseproviant in ihre Hände fiel. Nachts von Sonntag auf Montag den 4. März brachte man die frischen Kameele, die alten wurden bei den Schemabs zurückgelassen. Ich ritt die ganze Nacht und die zwei folgenden Tage ohne Rast und ohne Semadem zu begegnen in ostnordöstlicher Richtung durch die die Wüste, die Karawanenwege sorgfältig vermeidend. Mittwoch, den 6. März, gegen Mittag erreichte ich das Gebirge von Hurwai, unweit des Brunnens gleichen Namens. Meine Führer trankten die Thiere, füllten die Wasserflüchse und gingen, da die Wüstenbrunnen stets ein Sammelpfad für Leute sind, schnell weiter. Donnerstag, den 7. März, erreichten wir gegen Mittag den Brunnen von Abu-Dusm; hier weigerten sich meine Führer, weiterzugehen, aus Angst, von ihren Stammesgenossen vermisst zu werden und dadurch den Verdacht wahrzunehmen, daß sie Diebstahl seien, die mir bei der Flucht geholfen. Man brachte mir einen ihnen bekannten alten Araber, der sich verpflichtete, gegen eine Entlohnung von 150 Maria-Theresien-Thalern mich auf gang unbetretenen Wegen über das Gebirge des Ebbai nach Assuan zu bringen. Abu-Dusm war der östliche Punkt jener weiten Vogenlinie, welche ich zu beschreiben gezwungen war, um meine Verfolger von der Spur abzubringen. Mein Führer und ich hatten nur ein Kameel, und boten die äußerste Feilheit und feinsten Gebirge große Schwierigkeiten des Fortkommens. Ich mußte aus meinen Kleidern dem durch die Steine am Fuße verwundeten Kameele täglich Schuhe machen und dem unter dem Nachtfrost leidenden Führer mein einziges Baumwolltuch geben. Sonntag, den 10. März, kamen wir in die Nähe eines halbverfallenen Brunnens, "Sehof aim" genannt. Ich hielt mich verborgen. Von Sonntag den 10. bis Sonnabend den 16. März trafen wir unter der heißen Wüstenhitze keinen Tropfen Wasser, da wir die Brunnen vorfalschlich vermeidend. Diese Strecke war, was Strapazen anbelangt, die mühevollste meines Weges, da ich meinem alten und kränklichen Führer, der sich als unfähig erwies, den forcierten Marsch auszuhalten, unser einziges Kameel überlassen mußte. Ich selbst mußte, da meine Sandalen auf

dem Wege verloren gegangen waren, mit bloßen Füßen auf den spitzen Steinen wandern; Datteln waren unsere einzige Nahrung. Am 16. März, Morgens, sah ich, von den Bergen absteigend, den ersten Katarakt und am Ufer des Nils — Assuan. Ich wurde von den englischen und einheimischen Officieren der dortigen ägyptischen Garnison mit unbefriedigtem Entusiasmus aufgenommen. Der zufällig anwesende Commandant des militärischen Grenzdistrictes, General Hunter Pascha, ließ mich beladen und nähren, und nachdem ich mir meinen unentwirrbaren Bart hatte abnehmen lassen, bestieg ich unter den Klängen der von Sudanesen gespielten österreichischen Volkshymne, welche mir nach zwölfjähriger Gefangenschaft Thänen der Rührung entlockte, von sämtlichen englischen Officieren begleitet, unter dem Jubel der zusammengeströmten europäischen Touristen das zufällig denselben Tag abgehende Postschiff. Auf meiner Thalfahrt begleitete mich Oberstleutnant Macell Bey des 12. Sudanesen-Bataillons, derselbe englische Officier, dessen Mandatvermarsch nach Murad mich fast in Verhörung mit den mahdistischen Kriegern gebracht hätte und der die unschuldige Ursache war, daß ich in Folge Wegnahme meines Proviantes in der Wüste so viel Hunger leiden mußte. In Assuan erhielt ich noch den ersten telegraphischen Gruß aus Kairo von unserem dortigen diplomatischen Vertreter und in Luxor das erste Telegramm meiner Familie aus meiner heiliggeliebten Vaterstadt Wien. Am 18. März erreichte ich die ägyptische Staatsbahn in Girgeh, mit der ich am 19. März 6 Uhr 20 Minuten Morgens in Kairo eintraf. Auf dem Bahnhofe holte mich Baron Heidler mit dem Personal der diplomatischen Agentie und des Consulates, dem vor mir entkommenen Pater Rossignoli der österreichischen central-afrikanischen Mission, sowie Oberst Bignate Bey, dem ich nächst meinen Landesleuten in erster Linie meine Befreiung verdanke, ein. Auf der diplomatischen Agentie, wo mir Wohnung bereit war, traf ich meine Thier mit Blumengewinden geschmückt und über derselben eine Inschrift mit: "Herzlich willkommen auf heimathlicher Erde!" Mit welchen Gefühlen ich an meinem Reiseziele anlangte, läßt sich nicht beschreiben. Ich danke Gott aus tiefstem Herzen, der mich aus allen Gefahren befreite und mich diese Stunden erleben ließ.

Zur Katastrophe in Monteforca.

Über das furchtbare Unglück durch Felsabstürze im Bezirk Rocca San Casciano gehen aus Florenz folgenden Einzelheiten zu: Seit einigen Wochen finden im Bezirk Rocca San Casciano in Folge des durch die andauernden Regengüsse beschleunigten Schmelzens des Bergschnees fortwährend Erd- und Felsstürze statt, von denen am meisten die Gemeinden Galeata, Dovadola und Modigliana betroffen werden; die Felsstürze fügen den Grundbesitzern ungeheure Schäden zu, und viele Bauern haben dabei Hab und Gut verloren und befinden sich jetzt im tiefsten Elend. Den im Gebiete dieser Gemeinden vorgekommenen Felsstücken folgte ein furchtbarer Erdsturz in der Gemeinde Arezzio an einem "Monteforca" genannten Orte; die abgestürzten Felsstücke nehmen einen Flächenraum von etwa zwei Kilometer Länge und Breite ein. Eine Mühle, vier Häuser, Weinberge, Felder u. s. w. wurden vernichtet und in den Abgrund gerissen. Elf Personen fielen der Katastrophe zum Opfer, aber man hat bis jetzt nur sieben Leichen gefunden, da das Rettungsnetz äußerst schwierig ist. Auf Befehl eines aus Florenz berufenen Ingenieurs mußten viele Häuser in Arezzio geräumt werden, da sie sich in höchster

der gesprochen haben, bleibt vorläufig unser Geheimniß."

"Ich wagte nicht, darum zu bitten, aber ich bin glücklich, ein Geheimniß mit Ihnen zu theilen," entgegnete er in einem Ton, der ihr ebensovienig gefiel, wie die Antwort nach ihrem Sinne war. Ihre Lippe kräuselte sich, auf ihrer klaren Stirn bildete sich eine Falte zwischen den schön geschwungenen Augenbrauen; sie war im Begriff, kalt und abweisend zu entgegnen, aber sie beannsch. Dieser Mann mußte mit einem andern Maße gemessen werden, als die anderen Männer ihres Kreises, was sie diesen verübelt haben würde, durfte sie ihm nicht so hoch anrechnen. Nicht umsonst sollte er ihr sein Vertrauen geschenkt und ihre Nachsicht angerufen haben.

"Und nun der erste Rath, den ich Ihnen ertheile," verles sie lächelnd, während sie weiter schritten. "Was Sie mir von Ihrem Vorleben erzählt haben, das enthüllen Sie anderen nicht so bereitwillig, man braucht nicht zu wissen —" "Daß der Freiherr von Löwenfeld ein Kunstreiter, Seiltänzer und Gaukler war, fiel er schnell und mit schneidender Selbstironie ein. "Gewiß nicht; niemand soll es erfahren! Ach, es lag ja auch gar nicht in meiner Absicht, es Ihnen zu gestehen; als ich aber Ihr klares Auge auf mir ruhen sah, da fühlte ich das unabsehbare Bedürfniß, Sie auf den Grund meiner Seele blicken zu lassen; es heischte Wahrheit, und die habe ich Ihnen gegeben."

"Ich danke Ihnen dafür," antwortete Edith einfach.

"Horch, man, ruft!" sagte fast gleichzeitig der Freiherr.

"Tante Edith, Tante Edith! Wo bist Du?" schallte es durch den Park, und "Hier! Hier!" rief sie mit klarer Stimme zurück.

Nach wenigen Minuten brachen Fritz und Willy mit hochrothten Köpfen und ganz athemlos durch das Gebüsch.

(Fortsetzung folgt.)

Löwenfelde.

Erzählung von F. Anesfeldt.

(18. Fortsetzung.)

"So wird man es noch thun," entgegnete er, ohne sich durch ihre gemessene Haltung einschüchtern zu lassen. Mit einem Freimuth, der sie wieder tief rührte, fragte er dann: "Ist von einem Menschen, dem das Leben so mitgespielt hat, dem Bildung und Erziehung nur sehr mangelhaft zuthel geworden sind, etwas anderes zu erwarten?" "Aber Herr von Löwenfeld!" bat sie erschrocken abweisend. Er lachte bitter. "Sie sind sehr gütig, aber soviel Bildung, oder nennen wir es natürliche Begabung, besitze ich doch, um zu wissen, was mir fehlt, und niemals habe ich das mehr empfunden, als heute in Ihrer Gesellschaft. Sprechen Sie doch sogar die Sprache, welche ich durch die Vertretung der Umstände als meine Muttersprache zu betrachten habe, reiner und richtiger als ich."

"Meine Schwester und ich sind ein paar Jahre in Wevy in einer Erziehungsanstalt gewesen, da ist es wahrlich kein Verdienst, ein gutes Französisch zu sprechen," entgegnete Edith, der es allerdings schon aufgefallen war, daß der Freiherr und auch seine Mutter sich auf Ausdrücken und Wendungen ertappen ließen, die nicht in der besten Gesellschaft erlernt sein konnten.

Felder läßt mein Herz höher schlagen und erfüllt es zugleich mit größerer Zaghaftigkeit werde. Ich je den Pflichten genügen können, welche dieser Bestiß mir auferlegt?" "Sie werden es!" rief Edith zuversichtlich und reichte ihm aus eigenem Antriebe die Hand, welche er feurig an seine Lippen preßte. "Fremd, unkundig der Sprache komme ich hierher," klagte er dann weiter, "von allem, was die Landwirtschaft erheischt, verstehe ich nichts, und Löwenfelde bedarf einer einflüchtigen Leistung. Selbst eine solche könnte ohne reiche Mittel nicht ausrichten, und ich bin mit leeren Händen gekommen! Doch, was rede ich da noch viel! Wer wüßte besser als Sie, was und wo es fehlt!" "Ich weiß es," sie neigte zustimmend den schönen Kopf, und eine schwache Röthe stieg in ihre Wangen. Es beschlich sie wieder dieses seltsame Gefühl, als habe sie eine Schuld gegen Löwenfelde und dessen Vetter auf sich geladen, als sie die Mitterbin des großen Capitalvermögens ihres verstorbenen Veters geworden war; mit verschleierter Stimme fuhr sie fort: "Verzagen Sie nicht; Sie werden Rath und Beistand finden. Ihr Inspektor ist ein guter Landwirth und ein vertrauenswürdiger Mann; mein Schwager, Herr Franz von Löwenfeld, der Oberamtmann Stolz werden Ihnen gewiß gern zur Seite stehen."

"Und Sie, gnädiges Fräulein?" fragte er mit einem Blicke, vor dem sie unwillkürlich den ihrigen zu Boden senkte. "Man nennt Sie den Schutzgeist von Löwenfelde; werden, wollen Sie der bleiben?" "Ich habe Löwenfelde geliebt, so lange ich denken kann," versetzte sie, eine directe Antwort ungebend; "nach dem frühen Tode meines Veters, als meine Mutter bald in dieser, bald in jener größeren Stadt vorübergehend ihren Wohnsitz nahm, ist es mir immer als meine eigentliche Heimath erschienen."

"D, möchten Sie es auch ferner als eine solche betrachten!" rief er schnell, dann, wie erst jetzt innerwendend, daß er Ungehöriges gesprochen habe, setzte er leise bittend hinzu: "Darf ich

hoffen, daß Sie dem Gute Ihr Interesse bewahren, nachdem es einen Herrn bekommen hat, der Ihnen unerwünscht war und Ihnen nur wenig sympatisch sein kann?"

"Sprechen Sie nicht in dieser Weise, Herr von Löwenfeld," sagte Edith ernst und herzlich. "Der Tod meines Veters war eine Schidung Gottes, an der Sie völlig unschuldig sind. Wie könnte ich Ihnen zürnen, daß Sie einen Bestiß angetreten haben, der Ihnen nach Gesetz und Recht gebührt?"

Es war, als fliege bei Ediths letzten Worten ein Schatten über die scharfen, aber durchaus nicht unschönen Züge des Freiherrn. Er schwieg ein paar Minuten und versetzte dann sehr weich: "Sie haben mir auf meine Frage noch nicht geantwortet, gnädiges Fräulein, wollen Sie der Schutzgeist von Löwenfelde bleiben?"

Sie sah still und nachdenklich vor sich nieder, dann richtete sie sich höher auf, ihr schönes, edles Gesicht war jetzt fast ebenso bleich wie der elfenbeinweiße Rajahmir des Kleides, das sie heute trug, und das in schönen Falten an ihrer hohen, herrlichen Gestalt herabfloß. Die Augen hatten einen wunderbaren Glanz, und leise bebte die Hand, welche sie ihm reichte, aber mit klarer Stimme sprach sie die wenigen Worte: Ich will es."

"Danke, tausend Dank!" stammelte Löwenfeld, und der Kuß, den er jetzt auf ihre Hand drückte, war nicht feurig, sondern ehrfurchtsvoll.

"Nehmen Sie mein Versprechen, ich will Ihnen helfen, Löwenfelde zu dem zu machen, was es sein soll. Doch jetzt ist es hohe Zeit, daß wir ins Schloß zurückkehren," fügte sie aufstehend und mit einem Blicke auf die an ihrem Gürtel an einer feinen Kette hängende winzige Uhr hinzu. "Die erwarteten Gäste müssen eingetroffen sein, man wird uns bereits vermisst haben."

Sie legte die Hand auf seinen Arm, um sich von ihm fortzuführen zu lassen, blieb aber nach wenigen Schritten stehen und sagte: "Noch eins, Herr von Löwenfeld, was wir hier miteinander

Gefahr befinden. Der Materialschaden wird auf 100,000 Lire geschätzt. Sehr herzlich hat sich gelegentlich des furchtbaren Unglücks der Stadtrath von Treviso benommen; er weigerte sich, die Rettungsarbeiten zu Ende führen zu lassen, weil sie zu kostspielig seien. Es wurde jedem Grundbesitzer überlassen, die auf seinem Grund und Boden liegenden Felsstrümmen fortzuräumen und die darunter liegenden Leichen zu bestatten. Hätten nicht die Mitglieder des Arbeitervereins, ohne irgend welche Vergütung zu beanspruchen, hilfreiche Hand geleistet, dann würden die Fels- und Häuserreste und die moderaden Leichen wahrscheinlich niemals fortgeschafft worden sein. Wenn sofort nach dem Eintritt der Katastrophe eine Compagnie des Geniecorps telegraphisch herbeigerufen worden wäre, so hätte wohl noch ein Theil von den elf Unglücklichen, welche unter den Trümmern lagen, gerettet werden können.

Ueber die versinkende Stadt Neumark, welche an der Reichsgrenze gegen Bayern im Pässe von Taus liegt, wird berichtet, daß in jenem Städtchen die furchtbarste Aufregung herrsche. Einzelne Theile des Ortes drohen vollständig unterzugehen. Vor mehreren Tagen, da der Schnee zu schmelzen begann, zeigte sich eine auffallende Erscheinung. Die Keller waren angefüllt mit Wasser, und verschiedene Häuser und Straßentheile begannen um mehrere Fuß zu sinken. Eine herbeigerufene telegraphische Commission nahm Grabungen und Messungen vor, aber sie kam auf keinen festen Grund. Eine zweite zu erwartende Commission wird untersuchen, ob die auf uralte Urkunden und Berichte sich stützende Annahme, nach welcher die Stadt über einem vor alten Zeiten schon außer Betrieb gesetzten Bergwerk aufgebaut sein soll, auf Wahrheit beruhe oder nicht. Unterdessen ist aber das Sinken der Straßen und Häuser vorgeschritten, und ein Theil eines Hauses ist bereits eingestürzt. Es werden weitere ähnliche Katastrophen befürchtet. Die Straßen sind für den Verkehr abgeperrt, mehrere Häuser von den Parteien verlassen worden. Es werden sogar Stimmen laut, welche die gänzliche Räumung der Stadt anrathen.

Ein ungedruckter Brief von Columbus wurde in einer der letzten Sitzungen der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris von Emil Cavassour vorgelesen. Das Schriftstück, das aus dem Jahre

1493 stammt, ist an zwei Finanzbeamte des Königs von Aragonien gerichtet und enthält den Bericht über die erste Entdeckungstour des berühmten Seefahrers.

Die Duse macht wieder von sich reden, diesmal aber vor Gericht. Die Impresario Moreno lianchi hat die Künstlerin nämlich auf Zahlung einer Conventionalstrafe von 800,000 Frs. verklagt, da die Duse vor drei Jahren einen Vertrag unterschrieben hat, in welchem sie sich für das Jahr 1895 zu einer amerikanischen Tournee verpflichtet hat. Da nun die Künstlerin weder Lust verspürt nach Amerika zu gehen, noch die hohe Strafe zu zahlen, klagt die Impresario auf Erfüllung des Vertrages. Indessen geht die Duse im October nach Paris.

Die Zeitschrift „Forum“ veröffentlicht einen interessanten Artikel über die Gehälter der Journalisten in Amerika: „In Amerika werden 20,000 Zeitungen herausgegeben, darunter 2000 täglich erscheinende. Diese 20,000 Blätter stellen ein Capital von 700 Millionen dar und besitzen ein auf 200 Millionen geschätztes Material. Der jährliche Proft beziffert sich auf 900 Millionen, und die Zeitungsverleger zahlen an Gehältern 350 Millionen. In New-York giebt es einen Chefredacteur, der 200,000 Mark verdient, genau dieselbe Summe, welche die Vereinigten Staaten für ihren Präsidenten ausgeben, ferner mehrere Redacteurs, die 50,000 bis 54,000 Mark, d. h. etwas mehr als die Minister verdienen. Im Allgemeinen erhalten die Chefredacteurs der großen amerikanischen Blätter 20,000 bis 35,000 Mark, die Leitartikelschreiber 20,000 Mark, die Kritiker und Localchronikenschreiber 12,000 bis 15,000 Mark, und die Reporter schreiben sich 3500 bis 13,000 Mark zusammen, je nachdem sie kleine Nachrichten bringen oder große Verbrechen schildern und wichtige Interviews erdichten. In Saint-Louis bekommen die „Hungercandidaten“ auch ganz hübsche Gehälter, und zwar in Abtheilungen von 32,000 Mark (die Chefredacteurs) bis zu 3000 Mark. In Boston verdienen die Redacteurs 9000 bis 24,000 Mark jährlich; die stellvertretenden Redacteurs und Leitartikelschreiber 5000 bis 11,000 Mark; die Musik-Theater- und Kunstkritiker 5000 bis 7500 Mark und die Berichterstatter 2500 bis 7500 Mark. In Washington, Philadelphia und Baltimore verhält es sich ebenso und in Chicago werden die

Zeitungsreiber noch weit besser bezahlt, als in allen vorgenannten Städten.“

Vor etwa zwei Jahren ließ sich der an 100 Millionen Dollars schwere Amerikaner Waldorf-Astor mit seiner reizenden Gattin in London nieder. Er kaufte eine feine Verhältnisse entsprechende Residenz in Westend und das an der Themse gelegene herrliche Schloß Clevedon des Herzogs von Westminister mit dem dazu gehörigen, viele Meilen sich erstreckenden prächtigen Landbesitz. Für die Bedürfnisse des Geistes, zur Zerstreuung mühsiger Stunden erworb er die Pall Mall Gazette im Verein mit dem illustrierten Wochenblatt Pall Mall Budget und gründete dazu eine kostspielige Monatschrift, das Pall Mall Magazine. In schriftstellerischen und künstlerischen Kreisen machte diese Erwerbung und Neugründung viel von sich sprechen, zumal Astor keine Opfer scheute, die genannten Unternehmungen durch die besten und theuersten Beiträge zu einer achtunggebietenden Stellung zu erheben. Astor selbst und seine Gattin zählten mit in der Reihe der Mitarbeiter und lieferten ihren Blättern manch hübsche schriftstellerische Gaben. Das dauerte bis vor wenigen Monaten. Da entriß plötzlich ein tückisches Geschick dem viel beneideten Millionär die Gefährtin. Mit ihr trug er sein Lebensglück zu Grabe. Astor beabsichtigt gegenwärtig, sich seiner kaum erworbenen Realitäten in Stadt und Land zu entäußern, und seinen schriftstellerischen Unternehmungen steht dasselbe Schicksal bevor. Der Anfang wird mit dem „Pall Mall Budget“ gemacht. Diese künstlerisch reich ausgestattete Wochenchrift, die Dank der Munificenz ihres Besitzers namentlich in der letzten Zeit einen großen Aufschwung genommen, hört zu erscheinen auf. Der Herausgeber des Blattes machte vergebliche Anstrengungen, Astor umzustimmen. Er bot ihm 20,000 £ für das Blatt. Astor lehnte ab. „Das Blatt gehörte meiner Frau,“ gab er zur Antwort, „sie ist zu Grabe getragen worden, möge das Blatt ihr folgen.“ So wird denn am Donnerstag die letzte Nummer dieser beliebten illustrierten Wochenchrift ausgegeben werden.

Ein braunschweiger „Mariechen“ hat an den Fürsten Bismarck das folgende Anschreiben gerichtet: „Lieber Herr Bismarck! Mein Papa hat mir erzählt, Du hättest einen Baumkuchen, so groß wie unser Apfelbaum, zum Ge-

burtstage gekriegt. Ich gratulire Dir auch vielmals und bitte Dich ganz freundlich, schicke mir ein Stück davon für mich und meine beiden kleinen Brüder, wenn Du ihn nicht allein aufessen kannst. Wir haben noch nie Baumkuchen gegessen. Vielen Dank von Deinem Mariechen.“ Das arme Mariechen hat keine Adresse angegeben und wird daher lange warten müssen. Besser als dem braunschweiger Mariechen ist es drei mit Glücksgütern anscheinend wenig gesegneten, doch kecken Humors nicht baren Gesellen ergangen, die aus Görde i. B. am 1. April folgende Postkarte, auf die 1.50 Mark Nachnahme genommen war, an den Fürsten Bismarck absandten: „Zum achtzigsten Geburtstag sendet im Namen dreier armer durstiger Kehlen die herzlichsten Glückwünsche unter gleichzeitiger Nachnahme von 1.50 Mark, welche Kühnheit wir in Anbetracht der zeitigen Verhältnisse edelmüthigst zu entschuldigen bitten. S. A. (Unterschrift) Maschinenbauer.“ Die Postkarte ist in Anbetracht des durch sie zum Ausdruck gekommenen originellen Einfalles unter Einzahlung des Nachnahmebetrages vom Adressaten angenommen worden und der Betrag den durstigen Maschinenbauern mit einem „Proffit!“ überandt worden.

Ein seltsamer Selbstmordversuch, der eines — Nachtwandlers im Schlaf, wird aus dem Osten Berlins gemeldet. Der bei seinen Eltern in der Tilsiterstraße wohnende zweiundzwanzigjährige Kaufmann Max D. war schon von Jugend an mondsüchtig und die Seinen hatten Alles aufgeboten, um ihren Sohn von dem krankhaften Zustand zu befreien. In der Nacht zum Montag hörte die im Nebenzimmer schlafende Mutter ein lautes Röcheln, das aus dem Zimmer ihres Sohnes drang, und als sie sich sofort in das Nebenzimmer begab, fand sie den Max an der Thürklinke hängend und fast leblos. Der junge Mann wurde losgeschnitten und von einem Arzt wieder zum Bewußtsein gebracht. Seht stellte es sich heraus, daß der Selbstmordscandidat absolut nichts von seinem Vorhaben, sich zu tödten, gewußt habe, vielmehr der Selbstmordversuch von D. im traumhaften, nachtwandlerischen Zustande begangen worden sein muß. Es lag auch für den jungen, in recht guten Verhältnissen lebenden Mann durchaus kein Grund vor, sich das Leben zu nehmen.

Wir empfangen soeben einen bedeutenden Posten

feinster ausländischer Briefpapiere

und empfehlen dieselben

mit und ohne Firmendruck

zu den billigsten Preisen.

Firmendruck in Buchdruck und Lithographie in feinsten Ausführung.

Auf die Marken „Superfein Hanfpost“ und „Original Albert Mill“ erlauben wir uns ganz besonders aufmerksam zu machen.

L. ZONER, Graphische Etablissements.

Muster stehen auf Wunsch zu Diensten.

Teichels Weizen-Malz-Kaffee,

im Geschmack und Nährwerth das Vorzüglichste.

Dresdner Kaffeesurrog.-Fabr. vorm. Teichel & Claus in Mägeln, Bez. Dresden.

Vorräthig in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.

per 1/2 Kilo-Packet 35 Kop.

1/4 „ 18 „

ausgewogen per Pfund 20 „

verkauft en gros & en detail die Hauptniederlage

W. PATZER & Co.,

Petrikauerstr., Ecke Evangelida.

(10-2)

Sommerwohnungen.

Im Dominium Wrzeszczewice, bei Łask, in einer schönen, gesunden, waldbreichen Gegend, sind zu vermieten, ein herrschaftliches Haus, bestehend aus 11 Zimmern wie auch einzelne kleinere Häuser. Beste Communication mit der Stadt; Arzt am Plage. Conium-Artikel wie Fleisch, Geflügel, Milch und andere Produkte zu billigen Preisen. Dort selbst ist auch ein Bad mit allen Bequemlichkeiten. Spätere zur Fahrt nach Łódz oder Umgegend stets in Bereitschaft.

Nähere Auskunft ertheilt die Verwaltung des Dominiums Wrzeszczewice im Łasker Kreisbezirk.

(3-1)

Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow“

empfiehlt zu Fabrikpreisen

N. B. MIRTENBAUM,

Łódz, Petrikauerstraße, 34.

(50-11)



Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß am 8. d. M. eine neue

Apotheke

an der Ecke der Wulcaniska und Benedikten-Straße eröffnet wurde, welche mit den frischesten Heilmitteln (Heilserum), pharmaceutisch-chemischen Produkten, ausländischen Special-Heilmitteln, sowie natürlichen und künstlichen Mineralwässern versehen ist.

8-2)

R. Mostakowski.

Umzüge

(80)

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz, Widywca 71, vis-à-vis Teschich's Kohlenplatz.

Karl Kühn

durch die Barschauer und Berliner Medigal-Beihde approbierter Massagen, übernimmt erfolgreiche Massage u. Bewegungsmassagen für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt. Petrikauer-Straße Nr. 132 neu, im Fronthause 2 Treppen links.

Dr. E. Czekański,

Petrikauer-Straße Nr. 93, Haus Kopycki, neben der Apotheke des Herrn Stopycki,

empfangt wie früher ausschließlich mit Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten Beauftragte.

Sprechstunden wie früher.

Ueber dem Lärm der Welt.

Novelle von M. Fromm.

Das war ein selbiger Tag, an dem Fritz Horn mit vor Glück bebendem Herzen die junge Gattin an seine Brust drückte, der Tag, an dem sie ihm eine süße Hoffnung mittheilte, die ihr aufgegangen war. Er ging mit einem Glanz auf seinem ehrlichen Gesicht umher, wie man ihn selbst an seinem Hochzeitstage nicht darauf gesehen hatte. Und seine Freude strahlte aus den Augen seiner Mutter wider, der guten alten Frau, die das Schwiegertöchterchen kaum weniger als der Sohn selber auf Händen trug.

Es war noch etwas Besonderes, was die Beiden auch in den folgenden Tagen mit gedankenvoller Glückseligkeit erfüllte. An das Kind, das geboren werden sollte, knüpften sie eine Hoffnung, die sie nicht aussprachen. Die junge Frau hatte bisher wenig Sinn für ihre Häuslichkeit und für ein ruhiges Leben daheim gezeigt. Sie war früh verwaist, bei einer strengen Verwandten in fast klösterlicher Abgeschlossenheit aufgewachsen und hatte in ihrem Mädchenleben die Freuden der Welt nur dem Namen nach kennen gelernt. Durch ihre Verheirathung mit dem vermögenden Gutsherrn änderten sich ihre Verhältnisse gänzlich, und nun konnte sie sich nicht genug an dem thun, was sie bis entbehrt hatte. Schon die Hochzeitsreise hatte Fritz auf ihre schmeichelnden Bitten über die Gebühr ausgedehnt. Er hatte es gethan in der stillen Hoffnung, sie würde, nachdem sie sich in der Welt umgesehen hatte, sich um so behaglicher in ihrem Heim fühlen. Da aber kamen die Besuche bei den Nachbarn, bei den bekannten Familien in der nahen Stadt, es gab Gesellschaften, zu denen man geladen wurde, und die man doch erwidern mußte, und die reizende junge Frau zeigte eine schier unerschöpfliche Fähigkeit, Alles, was ihr geboten wurde, zu genießen und es in der anmuthigsten Weise zu erwidern. Ihrem Mann wurde das bunte Treiben allgemach zu viel, aber sie lagte jeden Einwand, den er dagegen vorbrachte, hinweg. „Laß mich meine Jugend genießen,“ bat sie, und sie bat niemals umsonst. „Laß sie gewähren,“ sagte seine Mutter, „sie ist noch ein Kind und muß erst lernen, daß das tägliche Brod der Arbeit dem Nachweh der Vergnügen vorzuziehen ist. Sie wird das letztere bald satt haben.“

Sie sagte es mehr, um eine gelegentliche leichte Verstimmung des Sohnes zu beschwichtigen, als weil sie selber fest daran glaubte. Nun aber setzte sie alle ihre Hoffnung auf das Kind. „Gott sei Dank,“ sagte sie mehr als ein Mal bewegt und mit geklatschten Händen vor sich hin, „nun wird seinem Glück nichts mehr fehlen. Was Niemand bisher vermochte, das werden kleine Kinderhände vollbringen, sie werden sie an ihr Heim fesseln und sie lehren, wo wir unser wahres Glück zu suchen haben.“

Die Stunde kam, wo Martha einem kräftigen kleinen Mädchen das Leben gab; sie selber aber war nahe daran, das ihre zu verlieren. Lange Tage hindurch schwebte sie in der größten Gefahr, Wochen vergingen, ehe sie das Bett verlassen konnte, und auch dann war es nur, um auf das Sopha getragen zu werden, wo sie den Tag über lag, mit ihrem Manne und ihrer Schwiegermutter, ihrer unermüdbaren Pflegerin, plaudernd oder das Kind mit verwunderten Augen betrachtend.

Verwundert, ja, aber kaum mehr. Sie hatte niemals zuvor ein ganz kleines Kind gesehen, das winzige Geschöpfchen kam ihr so merkwürdig vor. Sie wagte kaum, es anzurühren, aus Furcht, ihm wehe zu thun oder ihm gar Schaden zuzufügen. Sie gab ihre matte Zustimmung, wenn ihr Mann seine Freude an dem Kinde ausdrückte, sie lächelte über die Großmutter, die ganz in Liebe, Sorge und Bewunderung für das Entelchen aufging; aber wenn sie wirklich ein warmes, mütterliches Gefühl für die Kleine hatte, so verstand sie nicht, es zu äußern. „Sie hat zu viel gelitten; wenn sie sich erst kräftiger fühlen wird, wird sie sich auch herzlicher an dem Kinde freuen,“ sagte die alte Dame zu ihrem Sohn, den Marthas fast gleichgiltiges Wesen der Kleinen gegenüber befremdete.

Es war eine lange Leidenszeit; der Schnee lag noch fest, als das Kind geboren wurde, und als Martha zum ersten Male am Arme ihres Mannes durch den Garten ging, blühte der Frühling in vollster Pracht. Sie sah sich mit großen Augen um, plötzlich legte sie den Kopf an ihres Mannes Schulter und brach in Thränen aus.

„Bist Du müde, mein Herz? Greift die Luft Dich an?“

„Es ist nicht das, o nein!“ schluchzte sie. „Aber ich kann nicht anders, ich muß weinen, ich muß immer denken, wie lange das Alles schon so schön ist, und ich habe da drinnen gelegen und nichts davon gewußt.“

„Du wirst es jetzt um so mehr genießen,“ tröstete Fritz. „Sieh, da kommt die Mutter und neben ihr unsere kleine Anna!“

Die Amme hob, als sie nahe gekommen war, den Schleier von dem Gesichtchen des schlafenden Kindes. Martha küßte es auf die Stirn, aber als sie sich aufrichtete, lag ein Schatten auf ihrem Gesicht.

„Sie hat wirklich keine rechte Liebe für das Kind,“ sagte sich die Schwiegermutter ernstlich bekümmert. Ihr war es unbegreiflich, daß Martha nicht allen Schmuck und alle Seligkeit des Lebens in der Kleinen fand. Mit Rücksicht auf die schwere Krankheit der jungen Mutter war Menschen von dem ersten Tage an in der Nähe der alten Dame untergebracht worden, und dabei war es bis jetzt geblieben. „Du weißt besser mit dem Kinde umzugehen als ich,“ hatte Martha gesagt, als nach ihrer Genesung die Schwiegermutter, ihre eigenen Wünsche verleugnend, sie gefragt hatte, ob sie die Kleine jetzt nicht bei sich haben wollte. „Bei Dir ist sie doch am besten aufgehoben, Mama.“

Martha erholte sich sichtlich, doch rieth der Arzt in der zweiten Hälfte des Sommers zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt an der See. Die Mutter blieb selbstverständlich mit der Kleinen zu Hause; Fritz konnte seine Frau nicht für die ganze Zeit begleiten, da man in der Ernte war, doch brachte er sie an den Badeort, den man gewählt hatte, und blieb einige Tage bei ihr, um gewiß zu sein, daß sie dort gut aufgehoben war. Die Trennung, die erste seit ihrer Verheirathung, fiel beiden schwer, aber Martha fand in ihrer neuen Umgebung Zerstreuung genug, um dem Bangen nicht zu lange nachzuhängen. Die Bewohner des Logirhauses, in dem sie Wohnung genommen hatte, hielten sämmtlich im besten Einvernehmen zusammen, es wurde täglich ein Ausflug oder, wenn das Wetter es nicht gestattete, irgend eine gemeinsame Unterhaltung im Hause geplant und ausgeführt. An der Spitze der Kleinen Gesellschaft stand eine ältere Dame,

eine sehr lebenslustige und zu allen Unternehmungen aufgelegte Frau, an welche Martha sich sofort angeschlossen, und unter deren Schutz sie ein Leben führte, wie sie es sich nicht zuzugender wünschen konnte.

Sie schrieb fast täglich an ihren Mann, berichtete ihm getreulich die kleinsten Ereignisse ihres Lebens, sprach ihre Freude an Allem, was sie umgab, und ihre Dankbarkeit gegen ihn aus, der ihr diese Zeit der Erholung und des Genusses so bereitwillig gewährt hatte. Da auch der Bedarf, mit dem Fritz sich in brieflichen Verkehr gesetzt hatte, nur günstig über ihr Befinden berichtete, so konnte er ihretwegen außer Sorge sein. Das Einzige, was ihn in ihren Briefen verstimmte, war der Mangel an Interesse für das Kind. Sie erwähnte es zwar jedes Mal, aber nur flüchtig, „nur weil es so hergebracht ist,“ dachte er bitter, und dann schalt er sich, daß er so dachte. Er sprach diese und ähnliche Gedanken niemals gegen seine Mutter aus. Die alte Frau war zufrieden mit den Grüßen, die jeder Brief für sie enthielt, gab sich nach wie vor mit Wonne der Pflege ihres Entelchens hin und bedauerte von Herzen die junge Mutter, die sich dieses Glück verlagte.

„Morgen fahre ich zu Martha und hole sie ab, Mutter,“ sagte Fritz eines Tages. „Die festgesetzte Zeit ist um, und der Arzt ist der Meinung, daß sie vollständig gekräftigt ist. Einige Tage bleibe ich wohl noch mit ihr dort, dann bringe ich sie Dir und unserer Kleinen zurück.“

Er fuhr ab und kam schon am folgenden Tage zurück, aber allein.

„Martha ist doch nicht krank?“ rief die Mutter erschrocken aus.

„Krank? Nein,“ antwortete er mit gezwungenem Lächeln. „Sie ist ganz gesund, blühend wie nur jemals. Aber sie hat mich gebeten, sie noch einige Zeit dort zu lassen, die Seelust thut ihr gut — der Winter ist lang,“ so hatte er stockend gesprochen; jetzt verlagte ihm die Stimme.

Die Mutter sah ihn forschend an, er schlug die Augen nieder. „Armer Junge,“ sagte sie leise und bekümmert.

„Armes Kind,“ sprach er mit Nachdruck und ging hinaus. Daß seine Frau ihn nicht hatte begleiten wollen, hatte ihn gekümmert; aber nicht am meisten. Wenn sie genugsam gekümmert war, nun wohl, so mußte er diesen Fehler, den er selber wohl durch allzu große Nachgiebigkeit genährt hatte, neben all dem, was sie ihm theuer machte, geduldig hinnehmen. Aber daß sie kein Herz für ihr Kind hatte, das konnte er nicht verwinden. Auf der ganzen Heimfahrt hatte er sich unausgesetzt seine Unterredung mit ihr wiederholt; er hörte sie noch jetzt sprechen, er sah noch jeden Blick, jeden noch so flüchtig vorübergehenden Ausdruck ihres Gesichtes. „Ich wundere mich nicht,“ hatte er gesagt, „daß es Dir hier gut gefällt; aber Martha, hast Du denn gar keine Sehnsucht nach dem Kinde?“

„Das Kind! immer das Kind!“ hatte sie ausgerufen. „Meinst Du, ich hätte Deine und Deiner Mutter unausgesprochene Vorwürfe nicht längst verstanden? Habe ich um des Kindes willen nicht monatelang unsäglich gelitten? Und nun soll ich mir die Entschädigung für die schwere, trübe Zeit versagen um des Kindes willen, das noch gar nicht nach mir verlangen kann? Sei nicht böse,“ hatte sie schmeichelnd hinzugesetzt, als sie sein verbüßtes Gesicht sah. „Ich will und werde bestimmt eine gute Mutter sein, wenn

Kenntnisse erst etwas mehr als bloße körperliche Pflege brauchen wird; aber jetzt mißgönnt mir mein bischen Lebensgenuss nicht!“

Er hatte ihr nachgegeben. „Wozu noch sprechen,“ dachte er, „wenn Alles, was ich sagen kann, wie leere Worte verhallt.“ Er war abgefahren; denn zu längerem Bleiben war ihm die Lust vergangen, und hatte Martha in höchst zufriedener Stimmung zurückgelassen. Sie war ihrem Manne von Herzen dankbar — wie tief sie ihn gekränkt hatte, wußte sie nicht — und sie hatte eine unbefristete Zeit vor sich, ihre Freiheit zu genießen; was wollte sie mehr?

„Wissen Sie, kleine Frau, was mir an Ihnen am meisten gefällt,“ sagte Frau Scheele, die Lady Patroneß des Kreises, „daß Sie sich nicht übertrieben als Mutter aufspielen. Es ist ein Fehler, in den junge Frauen häufig verfallen. Ich habe immer dafür gesorgt, daß meine Töchter in zuverlässigen Händen waren, aber zur Kinderfrau habe ich mich nie gemacht. Und doch sind sie geblieben, und ich habe drei gut verheirathet. Uebrigens ist es sehr verständlich von Ihnen, daß Sie Alles thun, was in Ihrer Macht steht, um sich zu kräftigen.“ Es waren Worte, die bei der jungen Frau nur allzusehr sehr Anklang fanden.

Eines Tages hatte die Gesellschaft einen Spaziergang nach einer hübsch gelegenen Försterei gemacht. Es fing schon an zu dämmern, als sie sich auf den Heimweg begaben. Ihr Weg führte an einer Fischebütte vorbei, die so still dalag, als wäre alles Leben darin erstorben. „Da drinnen schläft wohl schon Alles,“ sagte eine Dame im Vorübergehen.

„Oder die Leute sind noch nicht vom Fischefang nach Hause gekommen,“ bemerkte ein Herr, einen Blick auf das einfache Gebäude zurückwerfend. „Was ist das,“ rief er stehen bleibend, das ist ja — das Haus brennt!“

Sie wandten sich alle erschrocken um. Aus einem Fenster der Hütte schlugen helle Flammen und leckten an dem niedrigen Strohdach. Im selben Augenblick erhob sich drinnen das jammernde Weinen eines kleinen Kindes.

„Feuer! Feuer!“ Der Schrei verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit, schon kamen die Dorfbewohner, Männer, Weiber und Kinder herbeigelaufen. Zwischen sie stürzt Martha wie eine Verzweifelte.

„Das Kind! das Kind!“ schrie sie gellend. „Hört Ihr es nicht schreien? Es muß ja verbrennen, wenn ihm Niemand zu Hilfe kommt!“

„Kommen Sie,“ drang Frau Scheele in sie, „die Leute wissen ohne uns, was sie zu thun haben. Da kommt schon die Spritze.“

Aber Martha hörte nicht auf sie. „Das Kind! das Kind!“ jammerte sie immerfort.

Ein Zuberluf antwortete ihr. Ein Mann war durch das Giebelfenster in das Haus gestiegen, jetzt kam er heraus mit dem Kinde auf dem Arm. Kaum war es in Sicherheit, so glitt das brennende Strohdach zu beiden Seiten des Hauses herunter, den Eingang versperrend.

„Zu retten ist nichts mehr,“ sagte ein Herr aus Marthas Gesellschaft, „und zu löschten eigentlich auch nicht; es ist ja ganz windstill. Gottlob, daß kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Kommen Sie, Frau Horn.“

Martha stand immer noch starr auf die Unglücksstätte blickend, erst auf das Zureden einiger Damen, die bei ihr geblieben waren, entschloß sie sich, zu gehen; aber ihr Gesicht behielt denselben Ausdruck angstvoller Spannung.

„Nun,“ rief Frau Scheele ihr von der Veranda ihrer Wohnung entgegen. „Kommen Sie

Sein Erbe.

Eine Familiengeschichte. Von M. von Buch.

(9. Fortsetzung.)

Gerhard war ihm gegenüber noch immer scheu und besagen, wenn er wohl auch von jener entsehligen Morgenstunde nur eine dämmerhafte Vorstellung besaß; natürlich that Niemand etwas dazu, sie ihm in Erinnerung zu bringen. Das Fieber schien über die letzten Ereignisse einen Schleier geworfen zu haben, es war ihm, als habe er schlecht geträumt, unklar, verworren, und wenn er sich darauf besinnen wollte, that ihm der Kopf weh.

Sie begegneten dem Gärtner, Mägde mit großen Körben folgten ihm. Der freundliche Mann nickte dem Knaben ermunternd zu und wies nach dem Obstgarten. „Wir halten Pflaumenerte“, sagte er.

Doch Gerhard antwortete auf das Wort, das ihn sonst begeistert hatte, nur mit einem betäubten Lächeln. Ach, er war viel zu müde, um Freunde an diesem Vergnügen zu finden.

Hollbracht warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. „Warum hängst Du immer am Kleide der Mutter?“ fragte er. „Kinder müssen nicht neugierig sein und immer hören, was die Großen sagen.“

„Warum bist Du so unfreundlich?“ fragte Charlotte vorwurfsvoll, Gerhard anschauend, der sofort in einem Nebenwege verschwand. „Jetzt ist er immer bei mir, er ist so daran gewöhnt.“

„Ach was, er ist ein Durckopf, und wenn es nicht nach seinem Willen geht, wird er trotzig. Durch die Krankheit ist er vollends verwöhnt worden.“

Die junge Frau sah vor sich nieder. „Hast

Du Dein Mißtrauen, oder wie soll ich es nennen, Deinen Verdacht noch immer nicht überwunden? Du weißt, was ich meine, — in Betreff des Tages nach dem Erntefest“, sagte sie mit stockender Stimme. „Denke nur an die vielen Leute, die damals auf dem Hof waren, wie leicht ein Unvorsichtiger in der Trunkenheit das Feuer —“

„Möglich ist bekanntlich alles, indessen der Verdacht bleibt auf Gerhard sitzen, ich kann mir nicht helfen, in meinen Augen ist er der Schuldige. Er besaß Stahl und Schwamm, er hat sich noch Abends spät auf dem Hofe herumgetrieben, und genau an der Seite, wo die Zungen, will sagen also Gerhard, das erstemal Feuer angezündet, stieg auch, wie ich von den Leuten gehört, die Alarm schlugen, der Rauch in die Höhe. Aber laß das! Es regt mir jedesmal das Blut auf, wenn ich daran denke, wie die rothe Gluth gen Himmel stieg, wie ich meinte, alles sei verloren, mein Hab und Gut, das Haus der Väter, in dem Generationen glücklich waren, und das alles, alles nur durch die bodenlose Kinderei eines Knaben — meines Knaben. Der Gedanke ist fürchtbar.“

„Aber Du mußt bedenken, Karl, das Schlimmste ging vorüber, Gewißheit hast Du noch nicht.“

Hollbracht lachte verächtlich. „Ah bah, Du nimmst ihn in Schutz, und ich hat Dich ja auch, laß uns nicht weiter darüber reden. Ich habe anspannen lassen, möchtest Du mich begleiten, Charlotte?“

„Wenn Du wünschst, gewiß.“

Als sie mit Hut und Tuch aus ihrem Zimmer kam, stand Hollbracht im Fuz und scherte mit Clemens, der aus dem Arm seiner Wärterin vor Vergnügen strampelte. Sie lachte über die Freunde des Kindes und ahnte nicht, daß der arme Gerhard derweil einsam durch den Park ging und bitterlich schluchzte.

„Aber das sind doch nicht unsere Füchse!“ rief sie, als der Jagdwagen über den Kies knirschte,

vor dem ein Paar glatte, blanke Klappen feurig einhertanzelten.

„Gefallen Dir die Pferde?“ fragte Hollbracht, und dann hob er sie hinauf, schwang sich neben sie und ergriff die Zügel: „Vorwärts!“

Das leichte Gefährt rollte durch die Dorfstraße und bog in einen schmalen Feldweg ein. „Nun, gefallen sie Dir?“ fragte er noch einmal und verjuchte die schnelle Gangart der Pferde zu mäßigen.

„Gewiß, gewiß, es sind ja wunderhübsche Thiere! Aber wie bist Du zu ihnen gekommen?“

„Wodurch? Durch Kauf natürlich, Schatz“, lachte Hollbracht.

„Aber Du klagst doch über die nothwendigen Ausgaben, und die Klappen —“

„Nun ja, die waren nicht nothwendig, das ist richtig; ich bin ganz zufällig zu ihnen gekommen. Als ich neulich in Wellstädt war, bot sie Seeligmann Deinem Vetter Zahnhjuch zum Kaufe an. Aber das Geschäft zerschlug sich; offen gesagt, ich glaube, sie waren ihm zu theuer, und da nahm ich sie.“

„Aber als der Seeligmann das Reitpferd besorgt hatte, den Krippenleger, weißt Du? Da sagtest Du doch, Du wolltest nichts mehr mit ihm zu thun haben?“

„Sagte ich das?“ meinte Hollbracht. „Ja, liebes Kind, mit einem Pferdehändler kann man das nicht so genau nehmen. An dem Reitpferde ist mir kein Schaden entstanden; mein Verwalter hat es Brandow angeboten, und der ist wirklich darauf hineingefallen.“

„Aber wie konntest Du das thun?“ fragte sie vorwurfsvoll.

„Ach was, wer sich betrügen läßt, wird betrogen, und wenn irgenwo auf der Welt, so gilt es beim Pf rdehandel,“ wurde sie belehrt.

Die beiden Seiten des Weges begrenzten Stoppelfelder, auf einigen wurde schon gearbeitet, die Ackerkrume wurde umgedreht, und frischer Erdgeruch erfüllte die Luft. Charlotte sog den

kräftigen Duft ein und legte sich zurück. „Wie schnell ist der Sommer vergangen, vor einigen Wochen standen noch nickende Aehren, und nun?“

„Nun kommt wieder der Anfang vom Ende. In den nächsten Tagen will ich mit der Aussaat beginnen.“

„Damit sich die Erde im grünen Hoffungs-Kleide zum Sterben niederlegen kann. Welch eigenthümliche Stimmung erweckt solch sonniger Herbsttag,“ fuhr sie fort und blickte um sich. „Eine süße Todesmüdigkeit scheint über die Welt gekommen zu sein, es ist, als wisse sie, was ihr bevorsteht, aber kluglos gewährt sie der Zeit ihr Recht.“

„Was sprichst Du schon von Sterben mit Deinen zwanzig Jahren, Charlotte?“ entgegnete Hollbracht. „Mir ist nichts entsehliger als die Mahnung an das Grab und der Gedanke an den Tod. Nur das Leben ist schön.“

„Aber es heißt, seine Lieblinge ruft der Himmel früh zu sich,“ meinte die junge Frau gedankenvoll.

„Glaube es nicht“, widersprach Hollbracht. „Ich weiß es, ich habe es einmal erlebt, wie sich die junge Natur bäumte und sträubte in den Armen ihres Würgeengels, es war ein entsehliger Anblick. Mein Himmel, auf welch ernsthafte Gespräche sind wir gekommen,“ fuhr er nach einer Pause fort, „wahrhaftig, sie können einem fast den schönen Tag verderben.“ Er hob die Peitsche und zeigte in die blaue Ferne, wo am Horizont die Spitze eines kleinen Kirchthurms sichtbar ward. „Siehst Du, das ist Schwächtenhof, wollen wir hinüber?“

Sie nickte stumm.

Die Pferde griffen feurig aus, und dahin rollte der Wagen an fruchtbaren Rübenäckern vorbei. Hollbracht beobachtete die Klappen, nur einmal, als ein Volk Ackerhühner mit lautem Geräusch aufging und er ihnen nachblickte, fiel sein Auge auf seine Frau. Wie zierlich bog sich der weiße Hals, und wie stolz trug er das kleine

endlich? Kleine Frau, Sie sehen ja ganz entsetzt aus! Hat der Schreck Ihre Nerven so erschüttert?"

"Das Kind", stammelte Martha. "Es schrie so jammervoll, o Gott, so kläglich!"

"Kleine Thürin", lachte die Dame. "Das Kind ist ja gerettet, wie ich höre. Und für die Leute wird schon gesorgt werden. Ich habe bereits mit unseren Freunden hier gesprochen. Wir arrangiren in diesen Tagen eine musikalisch-dramatorische Soirée zum Besten der Abgebrannten. Das halbe Programm ist schon fertig. Kommen Sie, lassen Sie sich noch vor dem Abendessen eine Tasse Thee bringen, das wird Sie neu beleben!"

"Ich danke", entgegnete Martha wie geistesabwesend. "Ich will auf mein Zimmer gehen. Ich brauche Ruhe, weiter nichts", damit wehrte sie ein paar Damen ab, die sie begleiten wollten.

Sie ging mit langsamen, schweren Schritten hinauf, verschloß die Thür hinter sich und sank neben ihrem Bett auf die Knie, den Kopf zwischen die Hände pressend und stöhnend. Es war nicht das fremde, es war ihr eigenes Kind, dessen Jammern sie gehört hatte und immer noch hörte. Wie ein Blitz war die Vorstellung über sie gekommen: Wenn ihr Kind stirbt!

Sie hatte bisher noch nie an die Möglichkeit gedacht. Aber nun fühlte sie, daß es ein Stück ihres eigenen Lebens war. Wenn es stirbt, durch einen Unfall oder durch eine plötzliche Krankheit hingerast! Wenn es, wie jenes Kind, jammerte und schrie nach der Mutter, die ihr eigenes armes, süßes Mädchen nie befehlen hatte!

Wenn nur einen Augenblick das verzweifelte Weinen still wäre! Aber sie mochte sich die Ohren verstopfen, sie mochte sich hinwenden, sie mochte thun, was sie wollte, sie hörte immerfort die klagende Kinderstimme. Sie wußte, wenn das Schreckliche geschähe — und warum sollte es nicht geschehen! — so würde sie unausgesetzt das Wimmern hören. Aller Lärm der Welt würde es nicht überdönen können, obgleich sie lange genug versucht hatte, die Stimme, die in ihrem Innern für das Kind sprach, im Lärm der Welt zu ersticken.

Sie stand auf und ging mit verzweifelter Händeringen hin und her. Vor dem Morgen, das wußte sie, konnte sie nicht fort. Die ganze Nacht hindurch mußte sie warten, ehe sie zu ihrem Kinde gehen konnte. Wie viele Tage und Wochen hatte sie hingehen lassen, ohne zu ihm zu gehen! "Es wird mir genommen, gewiß!" jammerte sie, halb von Sinnen. "Ich verdiene ja nicht, es zu besitzen!"

Sie legte sich endlich nieder in der Hoffnung, im Schlafe den qualenden Gedanken zu entgehen. Aber obgleich sie eine Zeit lang wirklich schlief, das klägliche Weinen hörte keinen Augenblick auf. Lange vor Tagesanbruch erhob sie sich und packte ihren Koffer. Sobald es sich unten in den Wirtschaftsräumen zu regen begann, ging sie und traf alle Anstalten zu ihrer Abreise, und zur gewohnten Frühstückszeit erschien sie reisefertig unter der übrigen Gesellschaft, um Abschied zu nehmen.

"Wie? Was? Unmöglich!" rief Alles durcheinander. Aber Frau Martha blieb fest. "Ich will nach Hause", sagte sie ohne jede weitere Erklärung. Und das unmögliche Scheinende wurde zur Wirklichkeit, der erste Zug entführte sie dem Kreise, in dem sie so froh gewesen war.

Sie hatte, während sie dahinsuhr, nur einen

Gedanken, das Kind, das Kind, dessen Stimmchen sie immerfort über dem Rauseln der Räder, über dem Pfeifen der Locomotive hörte, über dem Lärm der Welt! wiederholte sie. Sie dachte, wie sie zu ihrem Manne gesagt hatte: "Ich will gewiß eine gute Mutter sein, wenn Aennchen erst etwas mehr als körperliche Pflege braucht." Ach, der Weg, den sie bisher beschritten hatte, führte weit fort von ihrem Kinde! Wenn die Erkenntniß nur jetzt nicht zu spät kam.

Auf der letzten Station nahm sie einen Wagen und ließ sich nach Hause fahren. Aber nicht vor den Haupteingang des Hauses, sondern vor ein halb verstecktes Pförtchen hinten im Garten. Sie wollte von Niemand gesehen werden, ehe sie ihr Kind gesehen hatte. Es plüchte ihr, unentdeckt hineinzukommen; es war Nachmittag, die Dienstmoten waren in der Küche, Fritz und die Mutter hielten jedenfalls ihr Mittags-schlafchen.

Wenn das Kind nur allein war! Sie öffnete leise, behutsam die Thür der Kinderstube und athmete freudig auf. Es war Niemand in dem Raum zu sehen, dessen zum Nebenzimmer führende Thür angelehnt war; aber als sie lauschte, hörte sie die Athemzüge des schlafenden Kindes. Ganz sacht schlich Martha zu dem Bettchen, in dem die Kleine lag, kniete davor nieder und hob den Vorhang auf. Das Kind schlief ruhig, die Mutter betrachtete es, aber sie wagte nicht, es anzurühren. Jetzt regte es sich, öffnete die Augen, schloß sie wieder und machte sie dann ganz groß auf.

"Still, mein Liebling!" flüsterte Martha. "D weine nicht, ich bitte Dich, weine nicht!" Das Kind hatte die Stirn in Falten gelegt und das Mündchen zum Weinen verzogen, aber etwas in dem Gesicht, das ihm fremd war, mochte ihm gefallen; einen Augenblick sah es die Mutter starr an, dann flog es wie ein Sonnenschein über die kleinen Züge, es streckte ihr die Armechen entgegen und lachte lustig.

Aber sein Lachen wurde von dem Jubelruf überdönt, der aus der Brust der Mutter kam. Sie riß das Kind an sich. "D mein süßes, mein einzig geliebtes Kind! Du lachst? Du hast mich lieb!"

Sie hatte nicht die Schritte im Nebenzimmer gehört, sie horchte erst auf, als sie die Stimme der Mutter vernahm: "Fritz! sieh, sieh her." Und aufschauend gewahrte sie vor sich die alte Frau und ihren Mann.

Mit einem Arm die Kleine fest an die Brust drückend, streckte sie die freie Hand den Weiden stehend entgegen: "D verzeiht mir! Verzeiht mir alles Unrecht, das ich an Euch gethan habe, vor Allem an Dir, mein Liebster! Verzeiht mir um unseres kleinen Engels willen, der mir verzeihen hat!"

Sie lag an ihres Mannes Brust, sie wußte nicht wie; und sie fühlte die Hand der guten alten Frau auf ihrem Scheitel. Sie sprachen nur abgebrochene Worte und umarmten einander immer wieder. Das kleine Aennchen aber erhob seine Stimme laut über alle anderen und jauchzte, als verstünde es ganz, was diese Stunde ihm für sein ganzes Leben geschenkt hatte.

Ein römisches Abenteuer.

Novellete

von Gabriele Reuter.

Ob er sie wiedersehen würde? Ob sie ihm die auch die Wahrheit gesagt hatte, als sie ihm die

Straße und das Haus nannte, wo sie wohnte? Diese klassische Natürlichkeit, mit der sie ihn auf-forderte, sie zu besuchen! Entzückend, daß es so etwas doch gab — daß er Rom nicht ver-lassen sollte, ohne sie gefunden zu haben — die Römerin, der Geschichte und Poesie einen un-verweillichen Vorberuf um die schwarzen Flech-ten und die edle Stirn gewunden. Das rö-mische Mädchen, von der alle deutschen und alle englischen jungen Männer zu träumen beginnen, sobald auf die ewige Stadt die Rede kommt — jenes großartige, ernste, gewaltig schöne, vom südlichen Sonnenfeuer gebräunte und durchglühte Weib. Der Graue und sein Freund hatten in diesen vierzehn Tagen das Volkleben auf dem Plätzen, die aristokratische Gesellschaft auf dem Corso, ja auch die Bettler-Gelen auf den Kirchen-treppen eigentlich nur nach "ihm" durchforscht und waren schon übereingekommen, daß "die Röme-rin", wie sie sie nannten, ein Humbug oder eine Phantastie überreizter Künstler sei.

Der Graue lächelte vor sich hin. Triumph! — Es wurde ihm schwer, dem Freunde nicht zu erzählen, daß er, der Graue, ihrem Ideal endlich doch leidhaftig begegnet war!

Bisher hatten sie alles getheilt — ihren Jörn über den kalten Nebel, der sie in Rom empfang — ihre Enttäuschung beim Anblick der breiten, modernen Straßen — und die Lange-weile, die sie bei der Befichtigung von ungeheuer un-bequem angebrachten Deckengemälden und schmutzigen Marmor-Torfen empfanden; gemein-sam auch hatten sie Abends in ihrer sehr bescheidenen italienischen Pension Goethe's römische Elegieen gelesen.

Seit drei Tagen aber war dem Grauen die Erkenntniß aufgedämmert, daß es Genüsse gab, denen man besser einsam sich näherte.

Ein halbes Stündchen nur hatten sie vor-gestern sich getrennt — der Freund ging in einen Juwelierladen, Schmuck für seine Schwestern zu kaufen; der Graue trat derweilen in eine nahe Kirche — keine von den ganz berühmten, wo die Fremden unruhig hin- und herlaufen und gaffen. Es war todenstill in dem durch die gemalten Fenster tief und goldig beleuchteten Schiff. Vereinzelt knieten auf den Marmorsitzen, alte Weibchen, die in Rom so häßlich sind wie an-derwärts auch, dicke Bürgerfrauen mit Kindern an der Hand. Fern in einer Altarnische glommen Kerzen, dort bewegte sich ein Priester mit einem Chorabten; sein Gemurmel durchdrang die Stille wie das Gemurmel eines Baches.

Draußen wehte der Sirocco; schläfrig lehnte der Graue gegen eine Säule. Schlank und ele-gant war seine Gestalt und machte sich gut da mit der träumerischen Haltung, in dem langen, hellgrauen Ueberzieher und dem weichen, großen Filzhut von der gleichen Farbe. Dieser Anzug und überhaupt seine Vorliebe für zarte, gedämpfte Töne in seiner Kleidung wie in seinem Wesen hatten ihm bei seinen Verbindungsbrüdern den Spitznamen "der Graue" eingetragen, sonst hieß er Gerhard.

Aus seinem Hindämmern wurde er mit einem Schlage wach — aber sehr wach — als er ein Mädchen von dem Beichtstuhl, vor dem sie kniet, sich erheben und an sich vorüber schreiten sah. Himmel — dieser Gang. . . dieser ge-lassene Siegerschritt. . . Und hier in der Kirche, von der Beichte kommend — in der prachtvollen Nationaltracht, die man so selten noch sah — das weiße Tuch mit silbernen Nadeln auf dem herrlichen Kopf gehalten. . . und da suchte Ar-

nold, der arme Kerl, drüben nach Gemmen mit schönen Profilen! —

Alles — alles hatte so etwas Typisches. . . Ein blonder Deutscher, der ihr folgt, sie beim Weihwasserleffel. . . Der Graue kam sich garnicht mehr vor wie er selbst, wie ein stud. jur. aus Rostock, er war eine lebendig gewordene Romanfigur aus Paul Heyse's Novellen, aus Richard Vogt's italienischen Träumen. . .

Das erste Mal gleich wagte er doch noch nicht, allzu stürmisch vorzugehen. Es schien ihm zudringlich. Er war noch sehr jung und mußte gewissermaßen erst seine eigene blonde, vornehm-reservierte Natur überwinden.

Doch als er das Mädchen am nächsten Tage zur selben Stunde in derselben Kirche wiedertraf und mit ihr durch's Portal schritt, zu plaudern versuchend, und sie in seinem armseligen Italia-nisch nach ihrem Wege fragend, erschütterte es ihn beinahe, als sie ihm so unbefangenen antwortete, ob er ihr nicht die Ehre geben wollte, sie aufzu-suchen.

Es war nur schwer, Arnold abzulenken. Wenn der neugierig wurde, hätte er die Geschichte lieber gleich ganz aufgegeben. Der Graue redete daher seinem Freunde lebhaft zu, den Grafen Kle-mannsegg zu besuchen, der ihnen Eintrittskarten zur Pontificalmesse in der Peterskirche versprochen hatte — es war die höchste Zeit, sich darum zu bemühen. Er selbst hatte wieder maßlose Kopf-schmerzen, bei dem scheinlichen Sirocco — konnte unmöglich mit und den starken Thee der Gräfin trinken — er wollte ein bißchen an die Luft — in den Straßen bummeln. . .

Die groß, volkreiche Stadt nahm den Grauen verbergend auf und leitete ihn durch erhabene Trümmer und gerade Straßen, durch krumme Gassen, an ragenden Cypressen und plätschernden Brunnen vorüber, zu wundervollem Geheimniß — zu entzückendem Erleben.

Er dachte sich eine Hütte, in einem verwil-derten Garten von Citronenbäumen und Wein-ranken — die Mutter an der Thür lehnd, den Flachsweben im Arm, die Spindel auf der Schwelle tangend — Giovanna mit großen Augen ihm entgegenblickend. Vielleicht war die Mutter auch zu einer Nachbarin gegangen. . .

Aber der Graue kam immer tiefer in die Stadt. Nein — sie wohnte nicht in einer von gerborstenen Capitalen gestützten Hütte, sondern in einem dreißtägigen Miethshaus — sehr äh-nlich, wie seine Waihsrau in Rostock wohnte.

Ein kleines Mädchen, das an einem Stück Melone nagte, wies ihm auf seine verlegene Frage den Weg, die Treppe hinauf. Sie lief ne-ben ihm her, starrte ihn unaufhörlich an und biß dabei tapfer weiter in das Fruchtstück, dessen Saft ihr an den Mundwinkeln herab auf das Kleid mit dem verflüchtigen Sammeteinfaß lief. Dann riß sie eine Thür auf, schrie gellend etwas Un-verständliches hinein, und Giovanna erschien hoch und stolz vor dem Studenten. Sie war sehr erfreut, ihn zu sehen, nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch einen dunklen Flur. Er versuchte die günstige Gelegenheit auszunutzen und ihr den Arm um die Taille zu legen, doch zu-gleich bemerkte er mit Unbehagen, daß das Mäd-chen mit der Melone ebenfalls dicht an seiner Seite war, und so verzichtete er vorläufig auf diese erste Huldigung.

Das Zimmer, in das Giovanna ihn zog, war groß, niedrig und schmutzig, von Kohlendunst, Zwiebel- und Fettdampf bläulich angefüllt. Auf einem Sopha von zweifelhafter Farbe lag ein Mann in einem wollenen Hemd und schlief. Er

Köpfchen mit dem wundervollen Profil. Er wußte, es gab keine hübschere Frau in der Um-gebung als die seine, und er fühlte sich stolz und befriedigt in dem Gedanken.

Vor ihnen lag ein einstöckiges, weißläufiges Backsteingebäude mit zierlichen Erkern, in das eine niedrige, zweifelhafte Steintreppe führte. Ur-alte Linden standen auf dem mit Kies bestreuten Plage, während im Hintergrunde die roten Ziegeldächer eines Dörfchens herausleuchteten. Das war Schwächtenhof.

Frau Sophie war sogleich lachend und schwägend zur Stelle, gab Pferde und Wagen einen kritischen Seitenblick und bot den Insassen einen herzlichen Willkommen.

"Was, Ihr wollt nicht ausspannen lassen? Nein, nein, das geht nicht, Abendbrod müßt Ihr jedenfalls annehmen." Sie rief einen Stallbur-schen herbei und ließ abschirren. "Und nun kommt ins Haus", sagte sie. "Dich, Karl, habe ich ohnehin viel zu fragen und zu schelten, denn daß ich, als Deine Schwester, die große Neuig-keit erst von Wellnitz erfahren muß, ist unerhört, nicht, Charlotte?"

Charlotte, die am Fenster stand, machte ein erstauntes Gesicht. "Ich weiß nicht, wovon Ihr redet?"

"Nicht? Sie weiß es auch nicht? Du hast noch nicht erfahren, daß Karl Seeberg gekauft hat?"

Die junge Frau warf den Kopf zurück. "Ich versichere Dich, daß er es nicht für gut be-funden hat, mir auch nur ein Wort darüber zu sagen."

Hollbracht lachte. "Nimm die Sache nicht so tragisch, ich wollte es Dir sagen, aber Du warst stets so viel mit Gerhard beschäftigt, daß Du für mich kaum Zeit übrig hattest. Factisch habe ich es auch noch nicht gekauft, die Contracte sind noch nicht unterzeichnet, aber handelsmäßig sind wir geworden; im Frühjahr soll die Ueber-gabe erfolgen."

Charlotte gab sich alle Mühe, nicht zu zeigen, wie verletzt sie sich fühlte. "Du magst

über die vermehrte Arbeitslast mit Berkenhausen, und doch bürdest Du Dir eine neue auf", sagte sie, sich zur Unbefangtheit zwingend.

"Beides kann ich nicht halten, Berkenhausen will ich loschlagen so bald als möglich."

Frau von Schwächten starrte ihren Bruder zuerst ganz fassunglos an, dann sagte sie energisch:

"Um diesen Preis solltest Du lieber den Kauf von Seeberg rückgängig machen."

"Warum? beste Sophie, sag' mir nur warum?"

"Deine Frau wünschte so sehr, daß ihr Fa-miliengut nicht in fremde Hände gelangen sollte", klang die Antwort.

"Wenn Du weiter keinen Einwand hast, Sophie, so ist es gut", meinte Hollbracht, der Schwester näher tretend. "Es war ein Wunsch, aber doch keine feste Bestimmung, die für mich irgendwie maßgebend sein könnte; das erste Recht behaupten die Lebenden, die Todten kommen erst in zweiter Reihe."

Denke Dir, was Walddorf für ein Areal enthält, wenn die Seeberg'schen Ländereien dazu kommen, und dann ist das Ganze hübsch glatt arrondirt. Und dazu kein Streit um die Wege, kein Proceß mit einem handelslüstigen Nachbar um den Grenzbach, oder um den Bruch, der wie ein Vorposten um tausend Schritt weit in mein Revier geschoben ist. Nein, Berkenhausen lag mir zu entfernt, ich habe mir die Sache reif-lich überlegt, und nun ist sie nicht mehr zu än-dern."

Sophie schüttelte den Kopf. "Das schöne Berkenhausen", sagte sie.

"Das schöne!" stöhnte Hollbracht. "In den Ställen kein Vieh und auf dem Acker Dornen und Disteln. Und daran soll ich meine Kraft setzen? Daß ich ein Esel wäre!"

"Du übertreibst, wie gewöhnlich", gab Frau von Schwächten zur Antwort. "Dem Gut fehlt nur der Herr. Und was hast Du in Seeberg? Auf den Wiesen Wasser statt Gras und auf den Feldern nicht einmal Disteln!"

"Hoho! Aus Seeberg ist etwas zu machen, sage ich Dir. Wellnitz, wenn man auch sonst im Leben gut mit ihm auskommt, ist ein miserabler Wirth."

Frau Sophie war von den Hoffnungen ihres Bruders nichts weniger als überzeugt; sie hielt nichts von den Meinungen anderer Leute, wie sie nicht mit den übrigen übereinstimmen. Sie wider-sprach zwar nicht mehr, doch eine Aeußerung konnte sie nicht unterdrücken, und es war gerade die unglücklichste, die sie wählen konnte.

"Wie wird nur Gerhard späterhin den Tausch aufnehmen?" fragte sie.

Hollbracht fuhr auf. "Wollt Ihr mir den Jungen denn ganz verleiden? Immer er und er. Bin ich denn gar nichts mehr, habe ich denn gar nichts mehr zu sagen? Noch bin ich Mann genug, um für meine That vollste Verantwort-ung zu übernehmen, und wer einst nach mir Walddorf übernimmt, wird sich gewiß nicht schlechter dabei stehen, nicht schlechter unter der Aenderung, die ich vorgenommen habe."

In dem Augenblick trat ein Mädchen ein, um zu melden, daß im Wohnzimmer aufgetragen sei. Das Gespräch war unterbrochen, und Nie-mand verspürte Lust, das eigentliche Thema wieder aufzunehmen. Charlotte fand noch Gele-genheit, ihrer Schwägerin zuzulüftern: "Um Gotteswillen kein Wort mehr über Gerhard, schon sein Name vermag ihn zu reizen."

Der Major, die Rauchwolken seines Zim-mers verlassend, stellte sich zum Abendbrod im großgeblühten türkischen Schlafrocke und mon-strösen Pantoffeln ein, doch fuhr er, die junge Frau bemerkend, entsezt zurück. Er kam erst wieder zum Vorschein, als er sich durch Rock und Stiefel und ein kunstvoll geknüpft, sei-denes Halsstuch ein wohlgefälligeres Ansehen ver-schafft hatte.

Seine Frau nickte ihm zu und lächelte ver-gnügt.

"Wie thut denn der rothe Christian im Dorfe?" wandte sie sich an ihren Bruder.

"Ganz gut, so viel ich weiß. Er geht der Arbeit still und ruhig nach."

"Aber", wandte sie ein, so, "so ein einge-fleischter Wilddieb wird—"

"Wird von der Flinte nicht ganz lassen können", fiel ihr Hollbracht in die Rede, "na-türlich, das weiß ich. Es wird noch manche Kugel aus seinem Rohr pfeifen, aber eine heil-same Lehre war das Gefängniß doch für ihn. Er wird sich in Acht nehmen."

Der Major hatte sich zu Charlotte gesetzt und unterhielt sie vom letzten Briefe seines Ne-fen Eugen, den er in aller Umständlichkeit vor sich ausbreitete, während er dabei ganz übersah, wie heftig plötzlich die junge Frau erröthete. Er erzählte, daß Prinz H. jedenfalls ein großes Interesse für Eugen besäße, da er ihn im Früh-jahr als Begleiter erwählt für eine große Tour an die süddeutschen Höfe und Frankreich.

"Im nächsten Jahr hofft er auch sein Cap-tainpatent zu erhalten. Der gute Junge", schmun-zelte der alte Herr, "er freut sich so darauf, weil dann die kleine Zulage, die er bisher von uns erhalten, seinem jüngeren Bruder zugewendet werden kann."

Nun fiel seine Frau ein: "Er würde sich sicher auf einige Tage frei machen können, aber er hat gehört, daß meine Tochter mit Kindern und großem Gefolge, wie es so ihre Art ist, sich angemeldet hat, und da fürchtete er, es könne mir zu viel werden — rücksichtsvoll wie er im-mer ist."

Ja, Eugen war voll Rücksichten für sie, aber daß der Grund seines Nichtkommens diesmal ein ganz anderer war, ahnte sie nicht.

"Kommt Dein Schwiegersohn auch?" er-lundigte sich Hollbracht.

"Ja, doch nur für kürzere Zeit." Sie seufzte unwillkürlich. Mit dem Herrn Botichajtssecretär konnte sie sich nun einmal, trotz seiner verbind-lichen Weltmannsformen, gar nicht recht stellen, und ihr größter Kummer bestand darin, daß aus Eugen und ihrer Tochter kein Paar geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

wurde geweckt, kam herbei und grüßte den Gast seiner Tochter mit großer Niedrigkeit...

Giovanna hob ein auf dem Steinfußboden herumtreibendes Kind auf und hielt es Gerhard freudestrahlend entgegen.

Sie ist nicht ein Zügel, der bambino? Mit etwas unbestimmtem Lächeln blickte der Graue das schöne Mädchen an; er wußte nicht recht, was er davon halten sollte.

Eigentlich war das doch reizend, dachte Gerhard und betrachtete das Mädchen mit dem Kinde in selbstiger Nüchternheit.

Und als alle sich nun um den Dreifuß mit dem Kohlenbecken lagerten, die Nisotischfüße zwischen sich, und er aufgefordert wurde, Theil zu nehmen...

Ein bißchen zahlreich freilich waren Giovannas Angehörige — das hatte er sich nicht so gedacht. Aber nun sah er ja auch gleich hinein in das intime Familienleben des italienischen Volkes...

Gerhard war zerstreut. Der Sirocco brachte ihn immer in so eine gewisse unklare, gedrückte Stimmung. Und der Schmerz über den Augen, den er Arnold vorgeschwindelt, begann sich nun wirklich einzustellen.

Etwas bekommen fragte er die Mutter, ob Giovanna nicht mit ihm die commedia besuchen dürfe. Ein Freudentaumel ergriff bei diesem Vorschlag die Familie.

Sa — wollten denn die alle...? Er ermannete sich, Giovanna zuzuflüstern, ob sie nicht mehr Spaß hätten, wenn sie beide das Theater allein besuchen würden.

Und so kamen sie denn alle mit, der Vater, die Mutter, das kleine Schwesterchen und der Bambino. Der großcarrierte Familienfreund schlug dienstfertig die Thür des Wagens zu und schwang sich auf den Boß neben den Kutscher.

Der Graue befand sich zu seinem Schrecken in einem riesengroßen, elektrisch erhellten Theater in der vordersten Reihe einer eleganten Loge.

Gerhard sah sich um, ob er nicht im Hin-

tergrunde stehen könne. Der zweifelshafte Familienfreund hatte ihm schon vorher sein Vormonnaie entziffen, um die Auslagen zu bestreiten.

Gerhard begann nachzurechnen, wieviel ihn der heutige Abend kosten würde. Die Rubrik „Extra-Ausgaben“ war in seinem Vorschlag der Reisekosten etwas schmal bemessen.

Giovanna hatte während der Ouverture dem Bambino das Fruchteis eingelöffelt. Irgendwie mochte dem kleinen Bengel die Wirkung nicht behagen; er begann zu miauen wie ein Kästchen.

„Wie angenehm, daß ich doch schließlich ganz fremd hier bin“, dachte er — und entdeckte in demselben Augenblick die Gräfin Kielmannsegg, neben ihr — seinen Freund Arnold.

Der Bambino fing an zu weinen. Giovanna schaukelte ihn in ihren Armen und küßte ihn. Der Graue sah mit ärgerlichem Neide zu.

„Pt! Pt!“ rief man dem Bambino zu, der immer lauter schrie. Gerhard bekam Kopfschmerzen, als sollte ihm der Schädel springen.

Gerhard war so entsetzt, daß er sich nicht einmal wehrte. Die schöne Römerin lachte — lachte harmlos. Der Signor lächelte so komisch aus mit dem Kinde!

Der Bambino zeterte, wie eine durchdringende Trompete. Und alle Köpfe redete sich vor — aller Augen, Hunderte von Dperngläsern richteten sich auf den Grauen.

Lachen, Bischen, unwillige Rufe, Pfeifen und Zohlen hallte die Reihen entlang, halbe durch's Parterre und die Galerie hinauf — ein unbeschreiblicher Lärm erfüllte das Theater.

Da fand Gerhard es an der Zeit, sein römisches Abenteuer zu beenden. Mit plötzlich erwachender Energie warf er den kleinen Missethäter der zärtlichen Schwester auf den Schooß, drängte sich zwischen Vater und Mutter durch und entfloß — nur hinaus in die Dunkelheit.

„Gott sei Dank“, dachte der Graue und that, als ob er schon schlief.

Eine gesellschaftliche Unart. Von Olga Görlitz.

Aber, liebste Geheimrätthin, warum so spät? Es ist 9 1/2 Uhr, und um 8 Uhr hatte ich gebeten!

„Aber ich bin Ihnen doch ein wenig böse“, sagte scherzhaft schmelzend die lebenswürdige Wirthin.

„In der That, gnädige Frau, ich bin ganz Ihrer Ansicht und stehe beschämt vor Ihnen!“ sagte der Major sich verneigend und küßte das mit Diamanten geschmückte Händchen der hübschen Frau, welche mit so vielem „chic“ ihre Eheabende zu arrangiren wußte.

„Nicht wahr, ich habe doch Recht, Herr Major? Das Zuspätkommen ist abscheulich!“ „Shocking, meine Gnädige, und ich bitte Sie, denjenigen eine Strafe zu dictiren, welche zu spät gekommen, welche noch zu spät kommen werden, mit einem Worte, gnädige Frau, statuiren Sie ein Exempel und strafen Sie grausam, so grausam wie möglich!“

„Bah, das würde vergebene Mühe sein, ich kenne das“, lachte Madame, „man würde die Strafe hinnehmen, man thäte sehr zerknirsch, und — man würde eben so sündigen; wie vorher!“

mit komischen Ernst der Major und schlürfte mit Behagen seinen Thee.

„Bedenken Sie, wie viele Unannehmlichkeiten hat nicht schon das Zuspätkommen in Gesellschaft bereitet“, setzte er ernster hinzu; „man bemüht sich in der gebildeten Gesellschaft, so höflich wie möglich gegeneinander zu sein, man beobachtet unzählige kleine Höflichkeitsformen mit einer Genauigkeit, einer Strenge, deren Nichtbefolgen ein „horreur“ genannt werden würde, und man findet die Unfitte des Zuspätkommens in Gesellschaften doch durchaus nicht unhöflich, ja man findet diese Unfitte womöglich „chic“, und es würde in den guten Kreisen sogar „unfein“ gefunden werden, wenn die Gäste wirklich pünktlich zur bestimmten Stunde erschienen.“

Es würde einem Herrn der guten Gesellschaft gewiß nicht einfallen, vor einer Dame zuerst einen Raum zu betreten oder einen innegehabten Sitzplatz einer stehenden Dame nicht höflich anzubieten! — „Aber das versteht sich ja ganz von selbst!“ werden Sie mir darauf antworten, nicht wahr, meine Damen und Herren? Allerdings, das sind althergebrachte Höflichkeitsformen, die uns so zur zweiten Natur geworden sind, daß wir sie fast ebenso wenig entbehren könnten wie unser Diner oder Souper. Ist es nicht so? — „Gewiß, gewiß!“ tönte es von allen Seiten.

„Und nun bedenken Sie“, plauderte der Major weiter, „daß der höflichste, gebildetste Mensch, welchem Unhöflichkeit und Taktlosigkeit entgegen scheinen, es doch absolut nicht unhöflich findet, um acht oder neun Uhr der ergangenen Einladung Folge zu leisten, obgleich die Einladungskarte sieben Uhr als Beginn der Gesellschaft zeigte, und doch gewiß keineswegs glaubt, daß er eine Höflichkeitsform verlege, indem er die lebenswürdige Wirthin ganz sans gêne eine, auch zwei Stunden auf sein Erscheinen warten läßt. Die Gäste bedenken gar nicht, wie unangenehm ein solches Warten oft ist, und welche Consequenzen es nach sich ziehen kann; das Essen verliert seine Schmeckhaftigkeit vom langen Stehen, die Schlagadern drohen zu gerathen, und — die lebenswürdige Wirthin wird schlechter Laune.“

„Ja, Sie haben Recht, Herr Major, Sie haben nur zu Recht!“ ertönte es rings im Kreise. „Wir wollen uns bessern, wollen mit allen Kräften diese gesellschaftliche Unart des Zuspätkommens bekämpfen!“

„Und bei der ersten, besten Gelegenheit wieder von Neuem sündigen!“ lachte übermüthig die reizende Wirthin der kleinen Theegesellschaft. „Ja, meine lieben Freunde und Freundinnen, offen gestanden, ich glaube nicht an die Besserung; die Unart des Zuspätkommens in Gesellschaft ist abscheulich, und wir haben sicher alle schon darunter gelitten, aber dieselbe wirklich, ernstlich bekämpfen, — ich fürchte, das würde eine Riesearbeit werden! Diese gesellschaftliche Unfitte ist leider gar zu sehr bei uns allen eingewurzelt.“

„Und dennoch wollen wir dagegen zu kämpfen versuchen!“ ließ sich von Neuem beharrlich der Major vernehmen. „Accepté“, sagte die vorige Sprecherin, „ich sehe mich für überstimmt an und nehme den Kampf auf, aber Sie müssen mir alle dabei helfen!“

„Gewiß, gewiß, wir wollen redlich kämpfen, erhalte es von allen Seiten.“ „Vielleicht gelingt es uns doch schließlich, die gesellschaftliche Unart des Zuspätkommens abzuschaffen!“

„Und immer hübsch pünktlich in Gesellschaft zu erscheinen“, setzte die lebenswürdige Wirthin hinzu; „doch nun bitte ich Sie, mit mir ein Glas Ananasbowl zu trinken und anzustossen! Ich glaube, Sie sind alle mit mir einverstanden, wenn ich sage: „Es lebe die Pünktlichkeit!“

Aus London schreibt man: „Die Japaner haben, dank ihren im gegenwärtigen Kriege in China erlangenen Erfolgen, die Chinesen aus den Herzen der englischen Herren und Damen total verdrängt — sie sind die Widwen des Tages, sind in allen Gesellschaften der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit und werden so sehr geehrt, daß einige englische Damen das japanische Nationalcostüm tragen, zur großen Erheiterung der Gefeierten, da sie selbst daselbe auch dahem nicht mehr anlegen. Unter den Japanern in London dargebotenen Festen hat das „Japanische Diner“ des Clubs der Dreizehn, einer zum Kampfe gegen den Aberglauben gebildeten Gesellschaft, das größte Aufsehen erregt. Dieser Club wurde vor etwa acht Jahren gegründet und hatte anfangs nur sehr geringen Zuspruch; erst im vorigen Jahre gerieth er in Aufnahme, da man in England Ausdauer im Kampfe, Kühnheit und Originalität zu schätzen weiß. Zu dem alljährlich stattfindenden großen Stiftungsmahle hatten sich in diesem Jahre wohl 400 Mitglieder und Gäste eingefunden, darunter dreißig japanische Gelehrte und Künstler, die sich mit großer Sicherheit bewegten und ihren Ansichten ohne jede Scheu Geltung zu verschaffen wußten. Das Diner führte in diesem Jahre den gefeierten Gästen zu Ehren den Namen „Japanisches Diner“, und im Laufe desselben wurde wiederholt betont, daß die Wirthin diesen Namen gewählt hätte, weil auch Japan bis vor Kurzem tief im Aberglauben gesteckt, tapfer gegen denselben gekämpft und rasch und vollständig mit ihm gebrochen habe. Der Präsident des Clubs begrüßte die Gäste, indem er ihnen die linke Hand reichte und darauf bestand, daß auch diese ihm und einander nur die linke reichten; jedem Theilnehmer wurde mit dem Menu eine Pfauenfeder überreicht, und jedes Auschußmitglied war mit einer solchen Feder,

die in England für unheilbringend gilt, geschmückt. Alle Gäste mußten unter einer Leiter passiren, um in den Speisesaal zu gelangen, an dessen Wänden gemalte Eulen, Katzen, Schlangen, Eidechsen und Menschenhädel prangten. Die Salzgefäße hatten die Form von Särgen, und jeder Gast hatte, bevor er seinen Platz einnahm, ein wenig Salz zu verschütten. Die Gäste waren an kleinere Tischen zu dreizehn Mann placirt, und zu Beginn seiner Festrede zerhug der Präsident einen Spiegel. Im Uebrigen verlief das Diner wie alle Diners in England unter zahllosen Festreden und unter Champagnerströmen, denen die Herren Japaner mit Ausdauer Stand hielten.

Von einem verhängnißvollen Bussel erzählen Wiener Blätter die folgende ergreifende Geschichte: Der Strafrichter des Bezirksgerichts Landstraße, Dr. von Morquet, verlas gestern folgende Strafanzeige: „Hoher Gerichtshof! Am 24. v. Mts. machte sich Fräulein Anna Eidenhammer, Kaffeehausinhaberin am Raabplatz, gegen die Sicherheit meiner Person und Ehre dahin schuldig, als ich am selben Datum von einer Unterhaltung bei Volksängern mich zu Hause begab und von Freunden mit hineingerissen wurde, wo ich früher Stammgast war, die erste Begrüßung des Fräuleins war: „Serous Brantweiner!“ Ich unterdrückte dieses Bewillkommen und sagte im Scherze: „Gengen's Annerl, geb'n's mir a Bussel!“ Da erst brach der Groll hervor und stieß die größten Beleidigungen gegen mich aus, und ein Kutscher Namens Wolf, der dort zu meinem größten Bedauern anwesend war, ergriff ihre Partei und mich, fiel über mich meuchlings her, packte mich mit meinen Händen rückwärts bei der Gurgel, während die Anna mir ihre Krallen ins Gesicht trieb und mir das Gesicht zerfleischte, hob mich aus dem Sessel und stürzte mich mit derartiger Wucht zu Boden, daß ich befinnungslos liegen blieb, laut Aussage der Anwesenden machten sich erst recht die Gegner über mich her und mishandelten mich erbärmlich, Adolph Koffer äußerte, wenn er nicht zugegen gewesen wäre, wäre ich eine Leiche! Nachachtungsvoll A. Krauß, Viehhändler. — Der Richter holte nach Verlesung der in einem einzigen Satz geschriebenen Anzeige tief Athem und wandt esich dem Kläger zu. A. Krauß: „Ja, so war's. Es war schrecklich!“ Die vernommenen Zeugen bestätigten jedoch diese Darstellung nicht, weshalb Fräulein Eidenhammer freigesprochen wurde.“

In Breslau starb in vergangener Woche der Kaufmann Louis Wolf Egers, der in seinem Testamente sich als ein hochherziger Wohlthäter erwies, da er nicht weniger als 360,000 Mark für wohlthätige Zwecke auswarf. 180,000 Mark erhielt allein die Stadtgemeinde Breslau zur Verstärkung der bereits früher von ihm mit einem Capital von 120,000 Mark begründeten Ausschiffung für Arbeiter und kleine Gewerbetreibende, die übrigen 180,000 Mark in Beträgen von 45,000 Mark bis 500 Mark erhielten milde Stiftungen und gemeinnützige Vereine in größerer Anzahl.

Winter - Fahr - Plan der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Table with columns for departure times (Abfahrt der Züge) and arrival times (Ankunft der Züge) for various stations like Koluschki, Tomaszow, Bzin, Ostrowiec, Swanowoto, etc. Includes a note about the validity of the plan from October 15, 1894.

Anmerkung. Die feldgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Die Wein-Groß-Handlung

von

E. SZYKIER, LODZ,

macht dem geehrten Publikum hiermit die ergebenste Anzeige, daß soeben größere Sendungen von

UNGAR-WEINEN

aus den eigenen Kellereien in Mad, Ungarn, angelangt sind.

Gleichzeitig werden empfohlen:

Größere Vorräthe von alten Flaschen-Ungar-Weinen zu verhältnißmäßig billigen Preisen, sowie auch ein reichsortirtes Lager von verschiedenen russischen Weinen.

NB. Um sich vor Täuschungen zu schützen, wolle das geehrte Publikum auf die Flaschenmarken achten, welche meine Firma tragen.

En gros und en detail-Verkauf.

Telephon-Verbindung.

Telephon-Verbindung.

Probieren Sie die neue Buxpomade (Fabrikmarke Feuerw.) von S. GLIŃSKI, Petrikauerstr. 27.

LEON ZEMANEK

Długoletni współpracownik firmy „Jul. Penkala“,
następnie pierwszorzędnego Mag B. Horso.

SPECYALNY SKŁAD

NOWOŚCI NA OKRYCIA I KOSTIUMY DAMSKIE (GENRE TAILLEUR).

Próby i rysunki wysyła się na żądanie.

(3-3)

Otwarty w d. 9 marca 1895 r.
Warszawa,

11 Plac Teatralny 11

MAGAZYN ANGIELSKI

Wielnionych Towarów.



Die Zyrardower Niederlage



von

Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen.

Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung.

(151)

Special-Fabrik für Cyphons

(10-6)

S. D. SACKHEIM, Warschau, Leszno-Strasse Nr. 44.
Preislisten gratis und franco.

Bahnärztliche Schule
in Warschau.

Witzschriften für den Eintritt sind an den Direktor der Schule vom 15 (27.) L. 3. an, zu richten.

Dobwólono Cenzurou.

Größte Auswahl

von Bijouterien. (20-6)

Goldene und silberne Bijouterie-Gegenstände Ringe neuester Facons mit Brillanten und bunten Edelsteinen, Ringe 56. Probe von 1 Rbl., goldene Kravringe von 6 Rbl. an u. s. w., verkauft billig, taugt Gold und Silber, oder nimmt solches in Austausch gegen neue Gegenstände, übernimmt Bestellungen zur Ausführung nach den neuesten Anforderungen und führt Reparaturen, Vergoldungen, sowie Verfilberungen zu den billigsten Preisen gewissenhaft aus

Oraczewski, Juwelier,
Warschau, Nowy Swiat (Neue Welt) Nr. 29,
Ecke der Chmielna-Strasse.

Größte Auswahl von Uhren
zu den billigsten Preisen.

Dr. med. St. Rontaler,

Specialarzt nur für Ohren, Nasen, u. Halsleiden, hat sich, nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, i. Lodz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
Sawadzka 8, I. Etage, links. (50-43)

Privat-Heilanstalt.

(Ede Stiegel, u. Wschodniastrasse).

- Sprechstunden:
- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plomben u. künstliche Zähne.
 - 10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. chirurgische Krankh.
 - 11-12 Dr. Bundo, inneres. spec. Nervenkrankh. (electrische Behandlung) u. Frauenkrankh.
 - 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkrankh.
 - 12-1 Dr. Kollinski, Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonnt.)
 - 12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Garmorgantr. (außer Dienst- u. Freitag)
 - 1-2 Dr. Goldsobel, inneres, spec. Jungen- u. Frauenkrankh. (außer Montag)
 - 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag)
 - 2-3 Dr. Pinkus, inneres u. Kinderkrankh.
 - 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten, Sonntag, Mittwoch und Freitag.
 - 4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh. Montag, Mittwoch u. Sonnt.
- Donator für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärnde.

RESTITUTIONS-FLUID

(Płyn wzmacniający mięsnió) dla koni WYRABIA
Apteka Wendy i Wiorogórskiego.
45 Krak.-Przedmieście, w Warszawie.
Cena butelki ra. 1 kop. 50, półbutelki kop. 85
Sprzedaż we wszystkich aptekach i składowach aptecznych.

Für hustende und schwächliche Personen
Sind die vom Medicinal-Departement concessionirten Kaly-Extrakt und Bonbons Lohwa in allen Apotheken und Droguengandlungen zu bekommen.

Pianoforte-Fabrik

K. O. Fiedler
in Warschau,
Nowy Swiat Nr. 64,
empfiehlt Flügel und Pianinos neuester Konstruktion zu Fabrikpreisen. — Gleich-terte Kaufbedingungen. (12-9)



Helenehof.

1., 2. und 3. Ofterfeiertag:

Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regts. unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Entree 20 Kop.

Kinder 10 Kop.

CONCERTHAUS.

Sonntag, Montag und Dienstag, den 14., 15. und 16. April 1895 (1., 2. und 3. Ofterfeiertag):

Tanzvergüngen.

Anfang 8 Uhr.

Der Unterzeichnete empfiehlt hiermit seine Säle mit ritueller Küche zur Abhaltung jüdischer Hochzeiten und sonstiger Festlichkeiten, sowie das Restaurant mit Billards und separaten Zimmern.

Espeisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Benndorf.

Sum 1. Male hier.

PARADIES.

Sum 1. Male hier.

Täglich:

CONCERT

der berühmten Pinzgauer Concert-Sänger-Familie „Seppl-Bretschneider“

aus Zell am See.

4 Damen u. 2 Herren in eleganter täglich wechselnder National-Tracht.

Sum 1. Male hier.

Anfang 4 Uhr. — Entree 30 Kop.

Sum 1. Male hier.

An der Ecke

der Grünen- und Petrikauer-Straße, in einer eigens errichteten Schaubude vom 2. (14.) April an täglich

Große Zauber-Vorstellung

Besonders hervorzuheben sind:

Produktionen aus der Geisterwelt: Das indische Cabinet der Mith Meifa; Grazielle, die in der Luft frei schwebende preisgekrönte Schönheit; Die Marmorbrant des Professors Piccolomini.

Die Schaubude ist täglich von 12 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Eintritt pro Person 20 Kop. Kinder und Untermilitärs zahlen 10 Kop. Um zahlreichen Besuch bitten

die Geschwister FAY.

Vollständige

Weberei-Einrichtung,

bestehend aus

32 fast neuen mechanischen Jacquard- u. Schafsmaschinen, 12 Handtühlen, für Portieren u. Tischdecken, Chenillemaschine u. diversen Hilfsmaschinen, Jacquardarten, Mustern u. preiswerth zu verkaufen. Näheres durch Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz unter L. 1973.

W. Weiler & Co.,

15 15

Fabrik in Moskau, Filiale in Warschau, Domacie 13, liefert: complete Gummiräder, Patent-Wagenachsen aller Art, Messoren und überzieht alle u. d. u. Wagenräder mit Gummireifen. Billigste Preise. Prompte und solide Ausführung.

Hugo Cohn,

Königl. und Fürstl. Hoflieferant, Breslau, Schweidnitzer - Strasse Nro. 50,

Pariser Modelle und Copien

von Costümen, Robes und Confection feinsten Genres, in anerkannt vorzüglichstem Sitz und Ausführung zu civilen Preisen. (3-1)

Bester natürlich mouffirender Champagner

EXCELSIOR

der Franz. Akt. Gesell.

Société Vinicole in Odessa (3-2)

zu haben in allen renommirten Weinhandlungen in Warschau.

Inländischen und Ausländischen Portland-Cement,

Chamotte - Steine „RAMSAY“

empfehl

Hugo Mannaberg,

Widzewska Nr. 42. (6-2)

Reizende, blühende

Topfpflanzen

aller Art, empfiehlt billigt

die Blumenhalle

von Carl Elsner, Konstantinerstr., 11. (3-3)

Zu den Feiertagen

empfehl

Bairisch-, Pilsener- und Salvator-Bier

in vorzüglicher Qualität zu den bekannten Preisen.

Oscar Maczewski, Zgierz,

Dampfbranerei

Für Lungenkranke.

Dr. Brehmer'sche Heilanstalt,

Görbersdorf i. Schl.,

seit 1854 bestehend. Aufnahme jederzeit.

Chirurg Dr. Achermann, Schüler Brehmer's.

III. Prosp. kostenfrei d. d. Berw. (12-8)

Warnung.

Bezugnehmend auf die Annonce in der „Lodzger Zeitung“ mache ich hiermit bekannt, daß ich 1) bei der Firma E. Dietrych & Co. nicht bevollmächtigt war, sondern Mitbesitzer des Geschäfts bin, 2) daß die Firma E. Dietrych & Co. bis dato noch nicht erloschen ist.

Ich ersuche somit die geehrte Kundschaft, ohne meinem Wissen und ohne meine Vollmacht bis auf Weiteres die der Firma E. Dietrych & Co. zukommenden Beiträge an Herrn E. Dietrych nicht zu zahlen. (3-1)

Józef Orzechowski.



Духи „САФ“
Духи „КАПРИЗЪ НЕВЫ“
Духи „БЪЛЫЙ МЮСКЪ“
очень прочны и приятны.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДѢ.
Гл. складъ: С. П. Б. Александр. плот. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметова
ВАРШАВА, Новый Свѣтъ, 37

(18-11)

FABRIKSÄUME

für Spinnerei oder Weberei sind auf späterhin zu vermieten. (3-1)
Näheres bei A. Hochmuth, Wulczynska Nr. 51 neu.

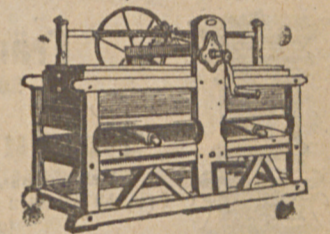
Kesselspeise- und Feuerspritzen, sowie Säckelmaschinen

zu haben in der Mühlenstein- u. Maschinenfabrik von

KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13. (12)

J. Schammel, Breslau, Brüderstr. 9.



Engl. Drehrollen bewährtester Construction in bester Ausführung mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang. Mehrjährige Garantie.

Wagen, Volants und leichte Reisewagen

sind in der Wagenniederlage von Peter Wisniewski, Warschau, Grysowska Nr. 51 zu verkaufen. (5-4)

Sommer-Wohnung.

In Kwiatkowiec, zwischen Lutomiensk und Szadek, ist ein Haus mit einer Sommerwohnung, aus 7 Zimmern bestehend, im Ganzen, oder theilweise zu verpachten. Flußbäder, Waldung, zwei Consumläden am Orte. Leichte Communication mit Lodz. (6-1)
Näheres beim Rechtsanwalt Herrn Maternicki und Dr. n Szturm de Hirschfeld in Lodz, Neuer Weg Nr. 9.

Ein Kaufmann und feilherer Fabrikbesitzer (Wollspinnerei und Gaspete f. wolle Garne), mit reichen Erfahrungen, sucht eine

Vertrauensstellung

in einem ähnlichen Stabflement. Suchender eignet sich auch für Spinnereien od. Garnhandlungen, da vorzüglicher Woll- u. Garnkennner. Best. Offerten sub J. 505 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig, erbeten.

Der Geschäftsführer

einer Fabrik in Ostpreußen sucht einen oder mehr Kapitalisten zur Eröffnung einer solch. Fabrik in Ostpreußen, da bis jetzt im ganzen russischen Reich keine Concurrenz in dieser Branche zu beobachten ist. Offerten sub P. P. Warschau, Ungar's Bureau, Wierzbomarska, 8. (2-1)

Hotel-Drei-Kronen, Stettin. Tel.-Anschl. 835. Haus I. Mannes, neu eingerichtet, elektrische Beleuchtung. Zimmer von Mark 2,00 an. Besitzer: F. Gast, früher Besitzer des Hotel „Prinz v. Preußen“, Stargard i. Pom.

COSTUME-STOFFE

zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, Peletots etc in verschiedenen Farben, Dessins und Qualitäten.

Jacket-Stoffe u. Tailleinstoffe

für Damen-Confection verkauft en-detail zu en gros-Preisen, das heisst laut Preis-Courant mit 15% Rabatt

Julius Panzer,

Lodz, Łakowa-Strasse Nr. 11 (nahe der gew. Villa Milsch).

Geschäftsstunden: Vormittags 8-12 Uhr, Nachmittags von 2-6 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Hiermit haben wir die Ehre, die ergebendste Anzeige zu machen, dass wir vom 1. November v. J. hier, Widzewskistrasse Nr. 36 Ecke der Cegielnianastrasse, eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe speziell für Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen, wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

L. CHECHLINSKI & CO.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4194 genehmigt.

„JOHANNIS'ZOTT“

J. Muszkowski

Hilfsigkeit gegen Raubstahl, deren Wirkung auf einer 16jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. — Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet.

Adresse: Muszkowski, Warschau. Niederlage in Lodz bei J. Lunlewski, Petrikauer-Strasse Nr. 4, vis-à-vis Hotel Polski. Preis 2 Mbl., mit Zufendung 50 Kop. Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgesandt.

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

Fränzl & Grundman,

Warschau, Leszno Nr. 90, liefert

Bogen-Lampen (System Hansen), Nebenlicht, Differential- und Hauptstromlampen (in 15 Staaten patentirt durch die Sächs. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.

Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe u. d. Gleichmässigkeit bei konstantem Leuchtpunkt. Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbrechung im Nebenlicht. — Functionirt absolut geräuschlos — Denkbare leichteste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis eleganteste Ausstattung.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht. Ausführung von Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Jüdische männliche Schule

von **M. Krinski,**

Wschodnia-Strasse, Haus Döbler Nr. 76.

Die Schule hat den Zweck, den Kindern eine vollkommene elementare Bildung zu theil werden zu lassen. Ausser den üblichen Lehrgegenständen wird die hebräische Sprache, die Bibel und die Geschichte des jüdischen Volkes gründlich gelehrt.

Im ersten Schuljahr werden Kinder vom 6. Lebensjahre an ohne jegliche Vorbildung aufgenommen. Die Aufnahme in die höheren Klassen geschieht nur nach abgelegter Prüfung. Aufnahme täglich von 9 bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

HUGO SUWALD,

5 LODZ, 5 Zielona-Strasse,

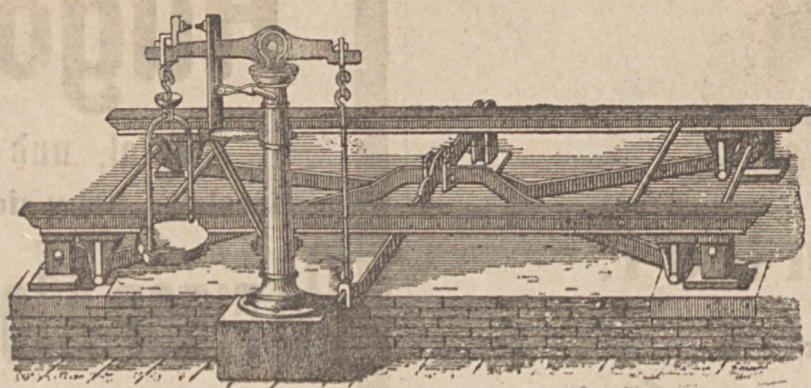
Haus Röder, vis-à-vis der neuen Synagoge,

empfiehlt sein wohl assortirtes Lager in Speise-, Schlafzimmer- und Salon-Polster-Möbeln, wie Wiener Stühlen etc. zu sehr soliden Preisen.

Gleichzeitig mache ich dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, dass das Umarbeiten und Neu beziehen von

Polster-Möbeln jeder Art

von mir übernommen und unter Zusicherung mässigster Preis-Berechnung pünktlichst zur Ausführung gebracht wird. (8-8)



Gewichte von einem Magistrate-Beamten bei mir gestempelt.

Brückentwaagen, Decimalwaagen, Tischwaagen, Fleischer-Messingwaagen feinsten Ausführung, Feilen aus bestem Polidistahl, Werkzeugstahl aus der Polidihütte (sehr berühmt), Schleifsteine in allen Sorten und Größen, Säckelmaschinen, die besten der Gegenwart (patentirt), Gewehre, Revolver, sämtliche Jagdpatronen, sowie Pulver, Schrot, und Patronen sind in der grössten Auswahl zu den billigsten Preisen stets auf Lager.

Reparaturen

von Waagen, Gewehren, Feilen zum Aufhauen, Gewichte zum Regulieren u. Stempeln, Patronen zum Frischladen, Messer, Scheeren, sowie Rasirmesser werden zum Feinschleifen angenommen, schnell ausgeführt und billig berechnet.

Eigene Fabrik: Petrikauer-Strasse Nr. 682.

Wencel Matiatko.

FILJA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akeynego Towarzystwa Pożyczkowego (LOMBARD)

zawiadamia, że w sali licytacyjnej, Filii, przy ulicy Zachodniej № 31, w dniu 1 (13) Maja 1895 r. i dni następnych odbywać się będzie

LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacyi, prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszony zostanie w „Lodzer Zeitung“.




Lager

Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maasse und Proben, Einrichtung electrischer Glocken und Telephone, Wringmaschinen auf Abzahlung bei

A. Diering
Optiker.

Herman & Grossman,

Warschau, Rajowicki, 16.
St. Petersburg, Große Worskaja, 33.
Moskau, Schum edebrücke, Haus Dr. Zagarin.
Wien, Krolewska, 207.

Größtes Instrumenten-Lager in Russland u. Polen.

General-Repräsentanz der weltberühmten Firmen: C. Bechstein, J. Blüthner, J. Becker, C. M. Schröder, Steinway & Sons, Ed. Westermayer, Quedt etc., etc.

Reichs Harmoniumlager von: J. Estey, D. W. Kern, Alexandre Péro & fils, Jerome Thibonville Lomy.

Verkauf auf monatliche Abzahlungen zu 25 Rubel. — Große Auswahl vorzüglicher Musikinstrumente. — Zuschrift Kataloge gratis. (8-4)

L. Idelsack,

Spiegelfabrik u. Dampf-Schleiferei, WARSCHAU, RYMARSKA 10,

empfehlen sein reichhaltiges, assortirtes Lager von in- und ausländischem Spiegelglas, Spiegeln in den verschiedensten Graden zu den billigsten Preisen. — Alle Bedienung garantiert. (8-6)

Petersburger (25-9)

GUMMI

Galoschen, Gummi-Paletots, Leder-Jacken, Läufer

aus Zuta, Cocos, Striden, Wolle (Lappestrie) Filz und Wachstuch,

Wachstuch-Tischdecken, Amerik. Wringmaschinen gegen wöchentliche Abzahlung von 50 Kop.,

Imprägnirte Wagen-Decken, Linoleum,

Lederriemen, Schläuche u. Gummi-Riemen,

Ausschließlicher Verkauf der St. Petersburger

Schuhwaaren

empfehlen dem geehrten Publikum das Gummi-Waaren-Geschäft

N. B. MIRTENBAUM,
Petrikauerstrasse Nr. 269 (33)

Ermäßigte feste Preise. Wiederverkauf Rabatt.

— Das —

Herren-Garderoben-Magazin

von **Konstantin Batkiewicz,**

Lodz, Petrikauer-Strasse, Ecke Meyer's Passag. und Petrikauer-Strasse Nr. 514 (76), empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommer-Saison eine große Auswahl

fertiger Garderobe,

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mässigen Preisen ausgeführt.

Das neueröffnete Magazin von

A. Haertl,

Petr.-Str. Nr. 33,

empfiehlt in großer Auswahl: Parfümerien, Kölnisch-Wasser, Seifen, Poudre, Cosmetiques, Toiletten-Galanterie-gegenstände, Sonnenschirme, Spazierstöcke, Albums, Lederwaaren, Cravatten, Kragen, Manchetten etc. etc.

Mässige Preise. (5-5)

In meiner gutrenommirten jüdischen Religionschule

„Ohel-Thora“

Kamiennastr. Nr. 5, werden Schüler und Pensionäre jeglichen Alters täglich aufgenommen. Tüchtige Lehrer unterrichten, außer Hebräisch, vom Alphabet bis zum Talmud, auch andere Sprachen und die üblichen Schulgegenstände. (6-3)

Sch. A. Mindel.

DR. K. JASIŃSKI,

Spezialist in Frauenkrankheiten, ist vom Auslande zurückgekehrt. Empfängt Kranke und ist separat zu sprechen im Local der Heilanstalt an der Ecke der Wschodnia- und Cegielnianastrasse von 3-5 Uhr Nachmittags.

Pension für Gymnasiasten in Thorn.

Eine junge Wittwe mit einem Sohne (von Thorn abgezogen) wünscht jüngere Knaben in Pension zu nehmen. Wäre empfohlen v. ein. Director der Anstalt. — Nähere Auskunft erth. d. Expedition d. Blattes. (8-7)

10 für das Waisenhaus und 5 Rbl. für die Armen überreicht worden.

3. Schließlich hat H. Adolf Steinert aus Anlaß einer Familientrauer zu Gunsten unseres Waisenhauses mir 100 Rbl. zukommen lassen, wofür ich hiermit meinen herzlichsten Dank öffentlich ausspreche.

Pastor R o n d t h a l e r.

— **Spende.** Herr A. Steinert übergab mir zur Vertheilung unter die Armen unserer Gemeinde 100 Rbl. Indem ich für diese Gabe bestens danke, bemerke ich, daß diese Summe bereits durch die beiden Stadtmisionare zum Osterfeste vertheilt worden ist.

Pastor W. P. A n g e r s t e i n.

— Die am 30. v. M. zum Besten der israelitischen Handwerkerschule (Salmond Thora) stattgehabte Vorstellung im Thalia-Theater hat folgendes Resultat ergeben. Brutto-Einnahme inclusive Ueberschreibungen und Verkauf der Programme 1c. Rbl. 1732 27

Unkosten " 349.07

somit Reinertrag Rbl. 1383 20

Allen denen, welche zur Erzielung eines so günstigen Erfolges beigetragen haben, sei hiermit der herzlichste Dank dargebracht.

Im Namen der Verwaltung:

M o r i z F r a e n e l.

— **Für Restaurateure und deren Gäste** ist nachstehender Prozeß aus Riga von Interesse. Am 15. Oktober v. J. kam Ernst Hoppe in den Johannis-Keller und hing seinen Paletot an einen Kleiderhalter. Als er das Lokal verlassen wollte, erwiderte es sich, daß sein Paletot abhanden gekommen war. H. reichte infolge dessen dem Friedensrichter des 2. Bezirks der Stadt Riga eine Forderungsklage gegen den Inhaber des Johannis-Kellers Johannes Speffa ein und bat, von dem Beklagten 45 Rbl. für den gestohlenen Paletot beizutreiben, sowie ihn in die Gerichtskosten zu verurtheilen. Der Beklagte erklärte, daß er durchaus nicht verpflichtet sei, auf die Oberkleider seiner Gäste Acht zu geben, denn in seinem Lokale seien an verschiedenen Stellen Bekanntmachungen ausgehängt, die besagen, daß die Gäste selbst auf ihre Garderobe aufzupassen haben. Der Richter ging von dem Standpunkte aus, daß der Inhaber eines Restaurants verpflichtet sei, Maßregeln zum Schutze der in seinem Lokale von den Gästen abgelegten Oberkleider zu treffen, daß ferner der Wirth für Sachen, die in seinem Lokale durch seine oder seiner Bedienten Schuld abhanden gekommen sind, persönlich verantwortlich ist und verurtheilte J. Speffa auf Grund des Art. 81 der Zivilprozessordnung zur Zahlung von 45 Rbl. Schadenersatz an E. Hoppe und von 3 Rbl. Gerichtskosten. Gegen dieses Urtheil reichte der Bevollmächtigte Speffa's der Friedensrichter-Versammlung eine Appellationsbeschwerde ein. Bei der gerichtlichen Verhandlung sagten die Zeugen aus, daß im Johannis-Keller fast bei jedem Tische ein Kleiderhalter angebracht sei — im Ganzen etwa zwölf —, ferner, daß in russischer, deutscher und lettischer Sprache Bekanntmachungen ausgehängt seien, welche die Gäste darauf aufmerksam machten, daß sie selbst auf ihre Garderobe achtzugeben haben. Die Friedensrichterversammlung fand auf Grund der Art. 3817 und 3828 des III. Theils des Provinzialrechts die Inhaber von Gasthäusern u. s. w. nur dann für die von ihren Gästen mitgenommenen Sachen verantwortlich, wenn diese Anstalten die Bestimmung hätten, Reisende aufzunehmen, und für letztere besondere Räumlichkeiten hätten. Auf die Inhaber von Restaurants, Cafés und Trinkanstalten, die Reisende nicht aufnehmen, erstreckt sich diese Bestimmung nicht und man könne sie nur dann für abhanden gekommene Oberkleider der Gäste verantwortlich machen, wenn in ihren Lokalen ein besonderes Garderobezimmer existire, das von einer bestimmten Person verwaltet werde, welche die Kleider gegen Billette oder Marken in Empfang nehme. Da nun der Inhaber des Johannis-Kellers in seinem Lokale weder Räume für Reisende noch ein besonderes Garderobezimmer habe, da ferner im Johannis-Keller fast an jedem Tische Kleiderhalter angebracht seien, so daß die Gäste in der Lage seien, ihre Garderobe dafelbst anzuhängen, wo sie sich niederlegten, und die Bekanntmachungen an den Wänden sie ausdrücklich ersuchten, selbst auf ihre Garderobe achtzugeben, so sei die von Hoppe gegen Speffa eingereichte Klage vollständig unbegründet. Auf Grund dessen verfügte die Friedensrichter-Versammlung, das friedensrichterliche Urtheil aufzuheben und von dem Kläger zu Gunsten Speffa's 3 Rbl. an Gerichtskosten beizutreiben. Dieses Urtheil hat bereits die gesetzliche Kraft erlangt.

Aus- und Einfuhr nach Lodz.

In der Zeit vom 5. bis 11. April l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	17,301 Pud
Wollwaaren	11,041 "
Garne	2,032 "
Eisen-Erzeugnisse	1,035 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	81,449 Pud
Baumwollwaaren	7,549 "
Wolle	14,259 "
Wollwaaren	1,012 "
Garne	8,456 "
Maschinen	12,365 "
Eisen-Erzeugnisse	4,836 "
Roheisen	21,550 "
Schmieröle	6,627 "
Mehl	11,842 "

Getreide	13,944 "
Haser	17,781 "
Bauholz	90,020 "
Brennholz	4,880 "
Steinkohle	642,152 "

d. sind 896 Waggons.

Humoristisches.

— **Etwas aus dem Gebiet unfreiwilliger Komik:** In der Kieler Zeitung berichtet der Kreisphysikus über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Kiel im Monat Februar 1895. In der Liste der Todesfälle werden zwei Selbstmorde aufgeführt, am Schluß aber folgt die Bemerkung: „NB. Der zweite unter „Selbstmord“ aufgeführte Fall ist eine Enthauptung.“ — In der Söninger Kreiszeitung empfiehlt W. Plümer in Barnstorf 150 Stück trüchtige Hammel. — Als Fastenspeisen empfiehlt Wilhelm Wolff in Köln außer Pflaumen, Weizenmehl, Korinthen, Reis, Kirschen u. s. w. auch la Kroneise, marmorirte Kroneise und Soda.“ (Der gleichen mag ja zur gründlichen Reinigung des menschlichen Innern sehr gut sein, eine harte Zumuthung aber bleibt es doch, Seife zu essen, selbst wenn sie von bester Qualität und marmorirt ist.) — Im „Köln. Tgl.“ zeigt W. H. Klein an: „Zur Kanarienzucht empfehle Hühner, Weibchen und Vorläufer meines prämi. Knorr- und Hohlrollerstammes, sowie zwei dalmatiner Tigerhündinnen, spottbillig.“ (Gerade zur Kanarienzucht dürften Tigerhündinnen wenig geeignet sein!) — Die „Hamburg. Fr. Pr.“ (Nr. 655) schreibt: „Belanntlich wurde am ersten dieses Monats in der Hansastraße das Dienstmädchen A. S., als dieselbe gegen 7 Uhr Morgens vor die Hausthür trat, um einen Alchheimer hereinzuholen, von einem Unbekannten überfallen und durch eine Anzahl Schläge mittelst eines Hackmessers am Kopf schwer verwundet. Der Thäter war aus unbekanntem Gründen entflohen.“ (Da der Thäter nachträglich gefaßt wurde, kann man ihn ja nach den Umständen fragen!) — Im Hannov. Tgl. empfiehlt A. Duschinsky in Wien „reines, streng religiöses Gänsefett.“

— **Sehr glaubhaft.** Arzt: Ja, liebe Frau, der Puls ist ziemlich normal, aber die Zunge will mir noch gar nicht gefallen.“ Patientin: „Na, da hat mei Mann doch ooch mal recht, denn den hat se ooch immer nich gefallen!“

— **Sakonischer Bescheid.** Herr: „Wie war's nur möglich, daß mein Sohn von dem Berge abstürzen konnte?“

Führer: „Weil er auffig'stig'n is!“ — **Vorsichtig.** Dame (beim Engagement eines Kindermädchens): „Ich hoffe, daß Sie Liebe zu den Kindern haben werden — meinen achtzehnjährigen Sohn schließe ich natürlich aus!“

— **Vorgefragt.** Sie können sich vor Schulden nicht retten und sitzen den ganzen Tag in der Weinstube! Fürchten Sie da nicht einmal eine unliebsame Ueberraschung?“ — **Wo denken Sie hin!** Mein Gläubiger sind absolut nicht in der Lage, eine Weinstube zu besuchen!“

— **Wie man's nimmt.** Dame: „Ich finde das Wort Pantoffelheld abscheulich.“ — Herr: „Wie soll man es sonst nennen?“ — Dame: „Es giebt in der Ehe doch noch genug andere Dinge, die man dem Manne an den Kopf werfen kann!“

Telegramme.

Petersburg, 12. April. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin geruhten aus Zaiskoje-Selo nach Petersburg zurückzukehren.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna ist aus dem Auslande ebenfalls zurückgekehrt.

Petersburg, 12. April. Der „Ипан Бюро“ veröffentlicht den am 14. v. M. unterzeichneten russisch-dänischen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag. Derselbe ist auf der Basis der Weisbegünstigungen abgeschlossen.

Berlin, 12. April. Die Ansprache, die Fürst Bismarck an die Deputation der Reichsdeutschen aus Odessa gerichtet, hat hier viel Aufsehen und viel Befriedigung hervorgerufen; sie lautete:

„Meine Herren! Mir ist Ihre Begrüßung besonders werthvoll in Erinnerung an die Beziehungen, die ich jahrelang mit den Deutschen in Rußland gepflegt habe. Ich bin Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft in Petersburg gewesen, die Sie dort etablirt haben, ich bin noch immer in Correspondenz geblieben mit den Herren und habe an der Spitze der Deutschen in Petersburg mit ihnen freundschaftliche Beziehungen gehabt, Familienbeziehungen auch, und ich freue mich immer, wenn, wie dies in Rußland doch geschieht, die Deutschen im Auslande zusammenhalten, und ich sehe wie sie im Ganzen prosperiren. Dazu gehört mit, daß sie mit den Institutionen der russischen Regierung nicht in Opposition und Friction treten, sondern daß sie sich immer erinnern, daß sie im Auslande und unter der Herrschaft Sr. Majestät des russischen Kaisers leben. Das ist mir politisch auch immer erwünscht gewesen und dient dazu, die guten Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reich zu cultiviren, da wir gar keinen Grund haben, mit den Russen zu zanken. Wir wollen nichts von ihnen, wir haben Polen genug, und die Russen auch, sie können weder Könige noch Polen brauchen; also wir sind in der für Großmächte wünschenswerthen

Lage, daß wir einander nichts vorzuwerfen haben, und daß keiner von uns beiden etwas befehlt, was dem Nachbar begehrenswürdig erscheint, ein seltener Fall in der Politik. Auch außerdem ist kein Grund zur nationalen Antipathie. Solche Verhältnisse muß man pflegen und sich darüber freuen, und ich möchte aus meiner politischen Erinnerung an Sie die Bitte richten: pflegen Sie die politische Freundschaft, die uns und auch der russischen Regierung ein Bedürfnis ist. Wir haben Gegner genug im Auslande und im Inlande, um nicht für geboten zu halten, daß wir keinen Gegner muthwillig aufsuchen. Deshalb bleiben Sie gut deutsch, aber schädigen Sie die russische Freundschaft nicht.“

Berlin, 12. April. Die Ueberschwemmungen, die an verschiedenen Stellen der Mark Brandenburg durch das Austreten der Havel, Spre, Elbe und auch der Nuthe, der Dosse und des Rhins stattgefunden, werden jetzt durch den Regierungsverpräsidenten in Begleitung von Vertretern der beteiligten Kreise besichtigt. Die Havel ist gegenwärtig so hoch, wie seit langen Jahren nicht; am Babelsberg hat sie die Ufer verlassen und ergießt ihr Wasser bis an die Häuser der Mühlenstraße in Nowawes. In Potsdam ist an der Langenbrücke die neuerbaute Dampferstation der Sternegesellschaft überfluthet, das Wasser im dortigen Stadtcanal steht so hoch, daß die Schwäne die Köpfe bequem durch das Gelande des Kanals stecken können. Das Gebiet der Nuthe gleicht von Neuendorf bis Drewitz, soweit das Auge schauen kann, einem großen See, der von dem Bahnkörper der Berlin-Weglarer Eisenbahn durchschnitten wird, ja sogar die kleine Telle-Bäcke ist bei Koblhasenbrück ausgegetreten und hat bei dem Vorwerk Gule einen See gebildet. Im Dosse- und Rhinluch sieht man nichts, wie Himmel und Wasser, aus dem wie Inseln die Ortschaften hervortreten. Die Postkassen können dort nur mittelst Kahn bestellt werden. Die Winterfaat ist vollständig verloren, die Jagd bietet für den Herbst schlechte Aussichten; überall findet man todte Hasen und Rebhühner.

Berlin, 12. April. Daß das militärische Urtheil, welches den Ceremonienmeister Rittmeister z. D. von Rohe von der wider ihn erhobenen Beschuldigung freisprach, die Bestätigung des Kaisers gefunden hat, ist bereits gemeldet worden. Wie jetzt bekannt wird, hat der Kaiser den Flügeladjutanten vom Dienst Oberst von Scholl am Dienstag Nachmittag persönlich beauftragt, sofort nach Unterzeichnung des freisprechenden Urtheils Herrn von Rohe in seiner Wohnung Mittheilung zu machen.

Berlin, 12. April. Für die Theilnahme des Kaisers Franz Josef an den diesjährigen Herbstmanövern sind die Tage vom 3. bis 7. September in Aussicht genommen, und zwar wird der österreichische Kaiser in Stettin sein Absteigequartier nehmen. Ein kurzer Aufenthalt in Berlin wird nur für den Fall in Aussicht genommen, daß die deutsche Kaiserin sich um diese Zeit in Potsdam aufhält.

Graz, 12. April. Gestern morgen traten 36 Personen von hier, denen sich andere Theilnehmer aus Steiermark angeschlossen, die Fahrt nach Friedrichsruh zur Begrüßung des Fürsten Bismarck an. Die Ansprache in Friedrichsruh wird Dr. med. Ritter von Planer halten, während ein Unter-Steierer den Ehrenbecher mit

steierischem Weine füllen wird. Außerdem wird ein Vertreter der grazer Studentenschaft zugegen sein.

Buda pest, 12. April. In den Straßen Semlins steht das Wasser 1 1/2 Meter hoch. Donau, Save und Drina sind abermals gestiegen. Nach den bedrohten Ortschaften sind Pioniere mit Pontons abgegangen. Unterhalb Gsongrad wurden infolge eines Dammbrochs 20,000 Foch Acker und Wiesen überschwemmt. In Kocsuba an der Weißen Koeroes sind elf Häuser eingestürzt.

London, 12. April. Die gestrige Konferenz zwischen den japanischen und chinesischen Friedensunterhändlern dauerte nach Berichten aus Schimonoseki zwei Stunden. Li-Hung-Tschang war während der ganzen Zeit anwesend. Der japanische Minister des Auswärtigen Comite Mutso nahm wegen Krankheit an der Sitzung nicht theil.

Belgrad, 12. April. Die Morawa und die Drina sind aus ihren Ufern getreten und haben an Aedern, Straßen und Brücken beträchtlichen Schaden angerichtet.

Simla, 12. April. Eine Abtheilung Truppen von dreihundert Mann ging von Gilgit ab, um die Garnison von Tschitral zu verstärken: der Marsch führte über den zwölftausend Fuß hohen Shandarpas; obwohl der Uebergang etwa zwanzig Tage infolge der ununterbrochenen Schneefälle aufgeschoben war, konnte derselbe aus diesen Gründen für die Thiere nicht bewerkstelligt werden: die Truppen selbst trugen alsdann die Bergkanonen etwa sieben Meilen durch den Schnee hindurch. Es kamen 30 Fälle von Schneerblindung und 26 Erfrierungsfälle vor; im Uebrigen aber ist der Gesundheitszustand der Truppen ein ausgezeichneter.

Inserte.

Grand Hôtel.

(3-1)

Heute:

Eröffnung

der Ausstellung des **W. Podkowiński'schen Bildes „Die Ertase“.**

Lagiewniki Łódz,

Widzewska 64. (260)

Cena Okowity z dnia 13 Kwietnia.

Netto

Hurtowa w. 78% Rbl. 8.70.

Szykowska w. 78% „ 8.80.

(Akoyza 10 kop. od stopnia.)

Ich empfehle in meinem Detail-Geschäfte unter der Firma: **RIGAER MAGAZIN** die neuesten **Kleider-Stoffe** sowie **Chrvats & Kammgarne** in modernsten Mustern. Billige, jedoch feste Preise. **B. KOLISCHER,** Petrikauerstr. 514/76, Haus M. A. Wiener.

Das Polstermöbel-Magazin sowie Tapezier- und Dekorations-Geschäft von **HERMANN MÄRTIN** Lodz. Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu vis-a-vis Carl Eisert empfiehlt stets eine reichhaltige Auswahl von **Polstermöbeln, wie auch Wiener Stühlen** etc. übernimmt ganze Salon-Einrichtungen nach beliebigen Zeichnungen und zwar von der einfachsten bis zur höchst elegantesten Ausstattung, dabei gleichzeitig immer der Neuheit und dem Praktischsten das Beste bewahren. **Jegliche Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.** Steng reelle Bedienung. Solideste Preise.

JOSEPH HERZENBERG

Proben und Modebilder gratis und franco.

23! Petrikauerstr.

23! Petrikauerstr.

Proben und Modebilder gratis und franco.

Neuheiten

für Frühjahrs und Sommer

in wollenen und seidnen **Kleiderstoffen**

für Haus, Promenade, Gesellschaft und Reise, in größter Auswahl!

Wollstoffe zu Blousen und Schlafröcken, Das Allernueste.

Stoffe zu Jaquets, Regenmänteln und Pelserinen,

Echt englische Stoffe und Glorias zu Staubmänteln,

Crettons, Mousseline de lains, Zephris, Battist, glatt, a jour und gaufré.

Ich empfehle ferner mein sehr reichhaltiges Lager in folgenden in- und ausländischen Artikeln:

Teppiche in sämtlichen Größen!

Möbelstoffe, Portièren, Läufer!

Tisch-, Bett- und Chaise longue-Decken!

Gardinen, Stores, Canévas, Bitragenstoffe!

Leinenlager für Ausstattungen und Hausbedarf!

Joseph Herzenberg,

23. PETRIKAUERSTRASSE 23.

Billige, aber absolut feste Preise!

Reelle Bedienung!

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.

Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 14. April 1895 (Erster Osterfeiertag):

Erstes Gastspiel

des 1. Charakter-Komikers vom Deutschen Theater in Berlin

Herrn Georg Engels.

College Crampton.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Gerhard Hauptmann.
Professor Crampton — Herr Georg Engels als Gast.

Morgen, Montag, den 15. April 1895 (Zweiter Osterfeiertag):

Zweites Gastspiel des Herrn Georg Engels
vom „Deutschen Theater“ in Berlin.

Krieg im Frieden.

Original-Schwank in 5 Akten von Franz von Schönthan und Gustav von Moier.
Lieutenant von Reif-Keislingen — Herr Georg Engels als Gast.

Dienstag, den 16. April 1895 (Dritter Osterfeiertag):

Drittes Gastspiel des Herrn Georg Engels
vom „Deutschen Theater“ in Berlin.

Die Kinder der Exzellenz.

Original-Lustspiel in 5 Akten von Carl v. Nojogen u. William Schumann.
Major a. D. von Anzell — Herr Georg Engels als Gast.

Die Direction.



Nur noch über die Osterfeiertage hier!

Museum u. Panoptikum

Ecke der Dzielna- u. Nikolajewskastr. Nr. 19, ist täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Vierte und letzte Bilder-Ausstellung

viel interessanter als die vorigen.

Es befinden sich darunter: Ansichten der Schlachten des chinesisch-japanischen Krieges. — Der Untergang des deutschen Lloyd-Dampfers „Elbe“ beim Zusammenstoß mit dem Dampfer „Cathie“. — Moses auf dem Berge Sinai. — Die Wallfahrt von Mekka. — Der Empfang der Juden durch Barou Hirsch. — Ansichten vieler großer Städte, Landschaften etc.

Jeden Freitag ist das anatomische Museum nur für Damen geöffnet. — Entree in das Museum und zum Panorama 20 Kop. — Kinder bis 10 Jahren und Unternehmilitärs zahlen 10 Kop. — Entree in das anatomische Mus. um 10 Kop. — Kataloge à 10 Kop. — In Museum spielt ein Orchesterion.

Ich verbleibe in Lodz nur noch kurze Zeit, ersuche daher das geehrte Publikum um recht zahlreichen Besuch.

W. Winter.

Pfaffendorf (Restaurant).

Montag, den 15. und Dienstag, den 16. April 1895 (2. und 3. Osterfeiertag):

Tanz-Bergnügen.

Anfang 6 Uhr Abends.

A. Baum.

Ein Landgut

bei Nowo-Radomsk, 20 Hufen, ohne Servituten, ist gegen ein Haus in Lodz in Austausch abzugeben.

Näheres beim Rechtsanwalt Matornicki und Herrn Szturm de Hirsfeld in Lodz, Neuer Ring No. 9. (6-1)

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) unter No. 305 an der Polacoa-Straße gelegene, den Eheleuten Stefan und Eleonore Hübner und den Eheleuten Chaim Beel und Chaim Rosenbergs gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 12,000;

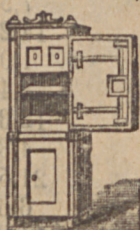
2) unter No. 271 E an der Ecke der Ogieslana- und Zachodnia-Straße gelegene, den Eheleuten Bruno del Zilig und Franziska Friedberg gehörige Immobilium, Zuschlags-Anleihe Rs. 21,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 31. März (12. April) 1895.
Für den Präses, Director: R. Finster.
Bureau-Director: A. Rosicki.

KARL ZINKE,

Prezejagd-Straße 14.



Fabrik von feiner & diebstahlsicherer Geldschränken neuerer Construction, Außen-Mantel aus einem Stück, hydraulisch gehoben, 1-a Cassetten, guß u. schmiedeeis. Copirpressen etc.

Restaurant „Zum Neuen Stern“.

Erndstr. am Neuen Ring.

1., 2. und 3. Osterfeiertag

von Mittags 12 bis 2 Uhr und von 6 Uhr Abends ab:

Garten-Concert

ausgeführt von der 4. Jäger-Patalion-Kapelle aus Kutno unter der Leitung des Herrn

Kapellmeisters S. Lasotzki.

Bei ungünstiger Witterung ist das Concert im Saale statt.

Zugleich empfehle ich mein

Restaurations-Local,

in welchem vorzügliche Speisen und Getränke, sowie beste Lagerbiere zu soliden Preisen und bei ausnehmender Bedienung täglich bis 1 Uhr Nachts zu haben sind.

H. Prawitz.

HANDELSGÄRTNER HR. CARL ELSNER

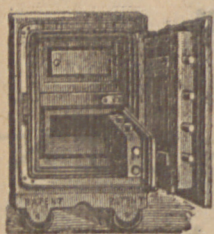
Ich fühle mich veranlaßt, meinen vieljährigen, treuen Kunden die ergebenste Mittheilung zu machen, daß der Handelsgärtner Hr. Carl Elsner, Konstantinerstraße 11, die von mir geführten Samenreien weiter zum Verkauf dringen wird und sie von derjenigen renommirten Firma bezieht, bei der ich seit viele Jahre mit dem Bedarf gedeckt habe.

Ich empfehle daher Jedermann auf das Wärmste, sich bei Bedarf nur an Herrn Carl Elsner, Konstantinerstraße 11, zu wenden und zeichne

Carl Meissner.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.
11 goldene und silberne Medaillen.

Ade's neue einbruch- u. pulver-sichere Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!

Größte Sicherheit

gegen Feuer und Einbruch!

Einiges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben in Berlin und am 9. Oktober v. J. gegen die gewaltigsten, durch Experten, Sachverständige u. Konkurrenten ausgeführten Einbruchversuche selbst mittelst Brengballer bewährt hat.

Specialfabrik patent. Kassen- und Depoiten-Schränke.

I. Fabrik: **C. Ade,** Hofl. Str. Maj. d. Königs Stuttgart, von Württemberg, Silberburgstr. 150.

Lieferant des Auswärtigen Amtes, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In u. Auslandes.

Vertreter für Lodz und Umgegend: **Erich Richter, Lodz,** Petrikauer-Str. 743/113, Telephon Nr. 617.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.